

Der
Eheteufel
auf
Reisen.

Lokales Zauberspiel mit Gesang

in zwei Aufzügen

von

J. H. Gleich.

2011 10 17

Druck auf 1822

Der

Eheteufel auf Reisen
Eheteufel auf Reisen.

Kokales Zauberspiel mit Gesang

in

zwei Aufzügen

von

Joseph Alois Gleich
Joseph Alois Gleich.

Joseph Schuster

Brünn, 1822.

Bei Joseph Georg Traßler.

Storage

266

Personen.

Herr von Storch, ein reicher Privatmann
Lisette, seine Frau.

Schwarz, ein Magier und Anverwandter von
Storch.

Herr Wildgans,)

Herr Altberg) Anverwandte Storch's.

Frau Marthe)

Mehrere Freunde und Anverwandte.

Erste Reise.

Herr Mehlthau, Bürger und Hausinhaber.
Gustel, seine Frau.

Johann) in Mehlthau's Dienste.
Nettchen)

Frau Sperling, Nachbarinn.

Tobischka, Tanzmeister.

Zweite Reise.

Adam, ein Hausirer.

Bärbel, sein Weib.

Hänsle) ihre Kinder.
Jockerle)

Erster) Wandelkramer.
Zweiter)

Eine Hausirerin.

Simon, ein Schiffmeister.

Ein Grundwächter.

Ein Hausknecht.

Seib, ein Vagabund.

Mehrere Wandelkramer.

Dritte Reise.

Herr Kalb von Kälberburg, Gutsbesitzer.
Major Stern.
Hanns, Reitknecht des Majors.
Zurbarius, Amtschreiber.
Gretchen, ein Bauernmädcl.
Philipp, Diener bei Kalb.
Lisette, Stubenmädcl.
Der Richter.
Ein Geschworne.
Landleute beiderlei Geschlechts. Geschworne.

Vierte Reise.

Harmonikus, Kapellmeister.
Jeanette, seine Verlobte.
Malchen, Köchinn) bei Harmonikus.
Bernard, Diener)
Herfort) Musikfreunde.
Lange)
Nachbarsleute. Rauchfangkehrer.

Fünfte Reise.

Mathias Grob, Hausmeister.
Susanne, sein Weib.
Therese) Unverwandte.
Sabine)
Robert, ein Klaviermeister.
Christoph, Eisenhändler aus Steyermark.
Ein Korporal.
Wache. Nachbarsleute. Genien. Nebenpersonen.

Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Zimmer in Storchs Hause.

Elisette sitzt schwermüthig auf einem Stuhle.
Anverwandte beiderlei Geschlechts, unter denen
auch Schwarz, Altberg, Wildgans, Marthe,
sind versammelt und bemüht sie zu trösten.

Introduction.

Chor. Liebe Ruhme, liebe Base,
Mäßigen Sie Ihren Schmerz,
Suchen Sie sich doch zu fassen —
Kann Ihr Gatte Sie verlassen,
So verdient er nicht Ihr Herz.

Altberg. Warum will er sie verstoßen?
Hat ihn was von ihr verdrossen?

Wildgans. Nichts, es zeigt sich sonnenklar,
Der Herr Vetter ist ein Narr.

Alle. Nichts hat ihn von ihr verdrossen
Und doch will er sie verstoßen,

Da zeigt sich wohl sonnenklar
 Der Herr Better ist ein Narr.
 (gegen die Seitenthür schreiend.)
 Ja ja, ein Narr — ein Narr!

Zweiter Austritt.

Vorige. Storch.

Storch. Wird der Lärmen da bald gar?
 Himmel tausend fappément!
 Wer ist's, der ein Narr mich nennt?
 Was ich sag, das muß geschehen
 Und nach meinem Kopfe gehen;
 Denn ich bin da Herr im Haus,
 Schweigt, sonst jag ich euch hinaus.

Alle. Ach Herr Better —

Storch. Schweigt poh Hagel Donnerwetter!
 Red mir nur kein Mensch was ein,
 Was ich sage, das muß seyn!

Alle. Redet lieber gar nichts ein,
 Denn sonst könnt's noch ärger seyn.

Storch. Lisette, komm jetzt her zu mir. Wir sind jetzt $\frac{3}{4}$ Jahre als Mann und Weib beisammen, und das war glaub' ich lang genug. Es gibt Ehen, wo die Leute schon nach den ersten 14 Tagen auseinander gehen. Ich will nicht der Letzte in der Mode seyn. Es ist also fest beschlossen, daß wir uns trennen.

Lisette (bittend.) Aber lieber Mann —

Storch. Da haben wir's, jetzt bittet sie wieder, und sie weiß, daß ich das durchaus nicht leiden kann.

Wildgans (zu Lisette.) So sey die Frau Mahm recht grob mit ihm.

Storch (der es hört.) Das ging mir noch ab — ein Weib darf nicht grob seyn. Das Vorrecht gehört nur dem Manne zu, weil er schon von Natur aus einem massiven Körperbau hat.

Wildgans. Aber was soll denn das arme Weiberl thun? Soll's alleweil hüpfen und springen?

Storch. Warum nicht gar. Ich kann keine solche Tanzgretel leiden.

Marthe. Nun so muß halt die Frau Mahm recht melancholisch seyn.

Storch. Das ging mir ab, wo sollte denn der Mann hernach eine Aufheitzung hernehmen?

Wildgans. Sie ist so häußlich, geht den ganzen Tag nicht aus dem Hause —

Storch. Das ist gefehlt, dafür brummen die Weiber alleweil zu Hause.

Wildgans. Ah wenn das ist, so muß halt die Frau Mahm recht oft ausfahren oder ausgehen.

Storch. Warum nicht gar, daß mir das Weib liederlich würde? Das gehört sich nicht.

Marthe. Nein, einen solchen Mann könnte ich nicht ausstehen.

Storch. Ob die Frau aufhört, ich glaub' sie will mir's abspenstig machen.

Wildgans. Ah, das ist nicht zu besorgen, die Frau Mahm ist in ihren Mann gewiß recht verliebt.

Storch. Und das kann ich auch nicht leiden — ein verliebtes Weib denkt auf sonst nichts als ihren Mann. Kurz und gut, ich bin keinem Menschen Rechenschaft schuldig (küßt Lisetten auf die Stirn.). Ich bin nicht böse auf dich, aber wir gehen auseinander. Da hast du den Schenkbrief von meinem Hause in der Stadt, du kannst gut leben davon. Der Wagen ist unten angespannt, mach daß du fortkommst, und wenn mir die ganze Freundschaft da nicht bald aus den Augen geht, so spring ich ins Wasser, damit ich's nicht mehr anschauen darf.

Chor. Liebe Muhme, liebe Base,
Suchen Sie gefast zu seyn,
Ihre unverdienten Thränen
Werden auf der Seel ihm brennen,
Ja er wird's gewiß bereu'n,
Alle sehn wirs sonnenklar
Der Herr Better ist ein Narr!
(gehen mit Lisetten ab.)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Storch. Schwarz.

Storch. Jetzt habe ich die Teufel ausgetrieben!

Schwarz. Aber lieber Herr Storch, ich habe die ganze Zeit geschwiegen, jetzt muß ich doch auch ein Wort darein reden.

Storch. Geb sich der Herr Vetter keine Mühe, es nuzt nichts. Mein Weib kann mit dem Haus in der Stadt zufrieden seyn. Wenns mit dem Zins nicht draus kommt, solls die Partheien steigern. Das müssen sich die Inwohner gefallen lassen, warum sind's nicht wie die Schneefken gleich mit einem Hause auf die Welt gekommen.

Schwarz. Wenn ein gutes braves Weib von ihrem Manne getrennt ist, so fehlt ihr alles.

Storch. Jetzt hör' der Herr Vetter auf, das ist zum Lachen. Bei der Zeit ist der Mann gerade das, was den Weibern am wenigsten abgeht. O sie wissen sich schon zu helfen; wenn sie nur so viel Geld haben, als sie brauchen, hernach kann der Mann das ganze Jahr hingehen, wo er will, sie wissen schon einen zu finden, der sie aufheitert.

Schwarz. War dieß bei Frau Eisetten auch der Fall?

Storch. Wenn sie mit einem Chapeau hat diskuriren wollen, so hats mich gewiß nicht zuschauen lassen. Kurz, es gibt gar keine glückliche Ehe, und allemal ist das Weib Schuld. Die eine spielt, die andere

verschwendet auf den Puz, die dritte will der Herr im Hause seyn, und die vierte ist ein Ganserl oder eine Enten, mit der man kein gescheides Wort reden kann.

Schwarz. In vielen Zwistigkeiten ist aber auch der Mann Schuld.

Storch. Das kann nicht seyn, ein Mann kann gar nicht Unrecht haben. Wenn eine Ehe unglücklich ist, so muß man nur das Weib darum hernehmen. Bis jetzt habe ich zwar noch keine Ursache gehabt, mich über meine Eiserl zu beklagen, aber eben deswegen, damit meine Ehe nicht unglücklich werden kann, bin ich vorgekommen, und hab' mein Weib fortgejagt. Jetzt will ich erst meine Passion recht ausüben. Wo ich einen Bekanuten weiß, der mit seinem Weib gut lebt, da will ich mich einnisten, und so lange keine Ruhe geben, bis sie auseinander kommen. Es ist besser, so was geschieht durch einen guten Freund, als durch einen Fremden. Ja ich muß dem Herrn Better unter vier Augen sagen, aber daß ja sonst niemand hört, ich habe schon über 12 solche Ehen auseinander gebracht.

Schwarz. (für sich.) Elender, das sollst du mir büßen. (laut.) Ehnal glaube man an einen bösen Geist, der die Ehen störe, aber wahrhaftig, dieser Ehetuefel sind Sie.

Storch. Recht habens, der Name freut mich, den behalte ich auch. Die halbe Welt will ich ausreisen, und als Ehe- teufel Unheil anstiften; aber nur bei den Weibern, denn die Männer sind brav, das leidet gar keinen Widerspruch.

Schwarz. Wie aber, wenn ich Ihnen den Beweis lieferte, daß der Mann oft mehr Schuld trägt als das Weib?

Storch. Das kann nicht seyn, und ehe ich das zugebe, will ich mein ganzes Vermögen verlieren.

Schwarz. Das verlange ich nicht, wir gehen einen andern Vertrag ein. Sie geloben mir, sobald Sie ihr Unrecht einsehen, Rückkehr zu Ihrer verstößenen Gattinn.

Storch. Das ist zwar ein starkes Stück, was Sie da verlangen, aber auch das lasse ich mir gefallen. Sie werden lang darauf warten dürfen, habaha! Mich, den Ehe-teufel wollen Sie bekehren? Das ist just so viel, als wenn Sie einen Portier oder einen Sesseltrager höflich machen wollten.

Schwarz. Meine Kunst soll mir helfen.

Storch. Ihre Kunst, Herr Better?

Schwarz. Die Wette ist einmal geschossen, und kein Rückfall kann mehr S.a.t finden. So wissen Sie denn, daß

ich eingeweiht bin in die Magie, und mir unglaubliche Kräfte der Natur zu Gebote stehen.

Storch. Da können wir zwei nichts mitsammen zu thun haben. Sie könnten mich auf einmal in einen Simandl verzaubern, der mit allem zufrieden seyn muß, was sein Weib haben will.

Schwarz. Nein, nur in natürliche Verhältnisse will ich Sie versetzen. Wersfen Sie wohl auf. Auch auf Eisetten und alle Personen der Familie, die ich bedarf, soll meine Zaubermacht wirken. Sie sollen alle, ohne es zu wissen, zur Besserung ihres Mannes beitragen. Sie und ihre Frau sind meiner Kunst anheimgefallen, und sollen so lange in andern Gestalten umherwandeln, bis mein Ziel erreicht ist. (berührt Storchs Stirne und geht ab.)

Storch. (die Stirne reibend.) Mir wird ganz furios auf einmal, so gewiß schwindlich — das soll einer Zauberei gleich sehen? Da kommt der Herr Vetter zu einem Unrechten; ich bleibe bei meiner Bosheit — ich behaupte einmal, das an allen Uebeln in der Welt nur die Weiber Schuld sind, und das ist so wahr, so wahr als ich da stehe! (versinkt plötzlich.)

Vierter Auftritt.

Zimmer bei Mehlthau.

Johann bringt einen Tisch mit vielen Medizinflaschen und Tiegeln, und einen Armstuhl. Nettchen trägt Kissen.

Johann. Lege sie die Kissen nur auf den Stuhl da.

Nettchen. Aber lieber Johann, ich bin erst acht Tage in dem Hause, aber ich kenne mich gar nicht aus, was ist denn das mit unserm Herrn? will denn der arme Mann gar nicht gesund werden?

Johann. Ob er will? hängt denn das von ihm ab? So lange ihm's der Doktor nicht erlaubt, ist an gar keine Gesundheit zu denken. Jetzt ist es schon über zwei Jahre, daß er den einen Tag ein Bad braucht, den andern ein Dunsipulver, den dritten eine Schwefelkur, und den vierten einen Einguß von Mandelöl und Scheidewasser. Und so geht das Ding ohne End fort. Alle Tag eine andere Krankheit, und alle Tag eine andere Medizin.

Nettchen. Das ist eine saubere Wirthschaft. Ich bedaure nur unsre Frau. So ein junges hübsches Weiberl, der man die Lustbarkeit aus den Augen ansieht, und so einen mühseligen Mann. Nein, ich be-

greife nicht, wie sie das aushalten kann. (es wird gepocht.) Wer kommt denn schon wieder?

Johann. Gewiß der Doktor — heute werde ich wohl wenigstens 3omal in die Apotheke laufen dürfen. Wenn ich zu befehlen hätte, so müßte mir jeder Doktor so viel Pillen und Medizinen selbst einnehmen, als er seinen Patienten verschreibt, und ich weiß gewiß, daß die Kranken viel geschwinder wieder hergestellt wären.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Tobischka.

Tobischka. (tritt mit Komplimenten ein, und spricht im böhmischen Dialekte.) Grüß Ihne Gutt, mach ich Ihne Kompliment.

Johann. Ah der Herr Tanzmeister! Was Teufel führt denn Sie daher?

Tobischka. Was wird michs herführen — möcht ichs einmal wieder sehen meiniges Skolarinn Madam Mehlthau. Nun, wie stehen mit Gesundheit auf der Frau von Haus?

Johann. Wie's mit der Gesundheit auf der Frau steht? das ist ein prächtiges Deutsch?

Nettchen. Ja mein Herr Tanzmeister, unserer Frau geht es halt wie einem Krummen, der gern tanzen möchte.

Johann. Oder wie einem Schiffer,
der windfeiern muß.

Tobischka. Krümmes tanzen? fei-
ern auf Wind? kann nicht verstehen, was
wollen damit sagen liebes Freund?

Nettchen. Der gnädige Herr ist
halt noch alleweil krank, das ist das Ganz.

Tobischka. O zatračenj! da haben
Madam weniges Freud von Heirath —
waren gewesen immer so lustigs Humor
wie Vogel in Luft — müssen ja sterben
bleiches Todes ganz ab, werden seyn vor
Langesweil bald maustodt. (Man hört leise
trillern.)

Nettchen. Da kommt unsre Frau
— ich begreife nur nicht, wo sie den gu-
ten Humor hernimmt.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Vorige. Gustchen.

Gustchen. (tritt ein und trillert ganz
leise. Ihr ganzes Wesen zeigt von einem leb-
haften Temperamente.) Nettchen, Johann,
das ist ein prächtiger Tag! schaut nur hin-
aus in den Garten, wie alles so heiter
ist. Es ist halt doch eine Freude auf der
Welt zu seyn.

Tobischka. Bei meiniges armes
Seel, werdens Madam alle Tag jünge-

res und schöneres — kanns mich nicht genug wundern auf meiniges Ehr über das Anblick auf das liebe Gesicht.

Gustchen. Ah mein Tanzmeister! nun das freut mich — und wie er aussieht, so galant, so modern, (dreht ihn herum). Hahaha! ich bitte Sie lieber Tobischka, kommen Sie nur recht oft zu mir, damit ich recht viel über Sie lachen kann.

Tobischka. Wenns kann beitragen zu gutes Humor, lachen auch mit von ganzes Herz, (lacht recht herzlich mit). Liebes Madam seyn immer lustig — hab ichs nicht bald sehen solches heiteres Mensch.

Gustchen. O Gott, lustig bin ich für mein Leben gern. Da herüber muß ich freilich ganz still seyn, weil mein Mann noch krank ist; aber wenn ich in mein Zimmer hinüber komme, da wird gesprungen und gesungen. Und über die dümmsten Sachen muß ich von Herzen lachen, das haben Sie jetzt erst bei Ihnen gesehen. Was macht denn mein Mann? schläft er noch?

Johann. Jetzt ist ja die Stunde, wo er auf Befehl des Doktors schlafen muß, darum hab ich ihm müssen die Augen zubinden, damit ihn das Licht nicht blendet.

Gustchen. Hahaha! der muß spassig aussehen, der arme Mann muß jetzt

schlafen, er mag wollen oder nicht, hahaha! — Was bringt denn Sie zu mir, lieber Herr Tobischka?

Tobischka. Hab ich zu besorgen eines großmächtiges, musikalisches Ball — wirds gegeben in der neuverbaut Saal prächtiges Tanz — Kommens zusammen gar vieles von Nableß. Kennens Madamerle junges Herrn Barons — wie heißt denn? kanns mir nicht recht merken solisches deutsches Nam — Baron — Baron — stellens vor ein Fisch mit langes Zahn — habens oft kleineres Fischele im Leib —

Gustchen. Der Baron?

Tobischka. Nein, nein, sein Namenskollega — He — He — Hecht — ja Baron Hecht.

Gustchen. Sie, das ist ein spaßiger Mensch, er reitet oft vor mein Fenster vorbei, und da sieht er mich immer so starr an, daß ich laut auflachen muß. Beethin hat er sogar die G'fälligkeit für mich g'habt, und hat sich von seinen Fuchsen abwerfen lassen, nur damit ich sehen soll, wie schön er sich im Koth ausnimmt. O der Mann hat schon einzig ausgesehen, wie er im Graben g'legen ist.

Tobischka (leise). Er seyns in Sie verliebt bis in das Tod.

Gustchen. Was? der Baron ist in

mich verliebt? Habaha! Johann, Nettchen, ich bitte euch, hört den Spaß an, der Baron Hecht ist in mich verliebt.

Tobischka. Was machen Sie denn vor das Dienstleut?

Gustchen. Ah den Spaß muß ich hernach gleich meinen Mann erzählen.

Tobischka. Da komm ich sauber an, was redens da Madam für dummes Zeug?

Gustchen. Sie, hat er Ihnen das selbst gesagt, daß er in mich verliebt ist? Kommt er auch auf den Ball?

Tobischka (deutet ihr behutsam zu seyn). Hab ich ihm müssen komponiren einen Favorittanz.

Gustchen. Ah den möchte ich hören.

Tobischka. Warum nicht (für sich). Vielleicht kann ichs dahin bringen, daß gehen hinüber auf Ball. Herr Baron bezahlens mir, was ich begehre, für soliches Freud. (laut) Wenns erlaubens Madam, wills spielen vor meiniges Komposition.

Gustchen. Ja ja, aber nur nicht zu laut, damits mein Mann nicht hört.

Tobischka (nimmt seine Geige und spielt, mit oder ohne Begleitung des Orchesters).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mehlthau.

Mehlthau (im Schlafrock, kommt aus dem Nebenzimmer und hört zu). Das ist ein prächtiger Deutscher! der gefällt mir, da muß ich mir gleich einen Knopf ins Tüchel machen, damit ich ihn nicht vergesse. (Fängt an zu tanzen, plötzlich bricht er ab.) Johann! mir wird gleich der Athem ausbleiben.

Gustchen. Bist du munter, lieber Mann?

Mehlthau. Du geh mir aus dem Weg, und den böhmischen Tanmeister werf zum Fenster hinaus. — Ja mein lieber Johann, meine Kräfte lassen ganz nach, ich glaube, wenn ich mich an einen Wagen Holz anspannen wollte, ich könnte ihn schwerlich bis auf Gumpendorf hinausbringen. — Da schau er meinen Kranksstock an — (zeigt ihm einen dicken Prügel) brich er ihn übers Knie ab, wenn er kann, ich bins nicht im Stande, ich bin viel zu schwach dazu.

Gustchen. Lieber Mann, weils heute gar so schön ist, geh mit mir in den Garten hinunter.

Mehlthau. Warum nicht gar. Mir ist recht miserabel — heute Nacht hab

ich die Anginettene bekommen — ich kann kein lautes Wort reden. Wo ist denn meine Medizin? (schreiend) Johann! tauber Esel, einnehmen will ich.

Tobischka. Was habens denn gnädig Herr eigentlich für Fehler auf Natur?

Mehlthau. Ja mein lieber Tanzmeister, das weiß ich selbst nicht. Der Doktor sagt halt, ich habe Blut in meinen Adern, und das ist ein schreckliches Unglück. Denn wenn das Blut gar alleweil lauft, und endlich müd wird, oder gar einschläft, so weiß man hernach nicht, wie mans hernach wieder aufwecken soll.

Tobischka. Wenns Blut schlafen, seyns Mensch todt.

Mehlthau. So?

Tobischka. Machens einiges kleines Komotion.

Mehlthau. Glauben Sie? nun ich werds probiren. (geht langsam auf und ab, fängt aber endlich mit so großen Schritten an, daß die andern kaum nachfolgen können.)

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Sperling.

Sperling. (die von Mehlthau beinahe über den Haufen gerannt wird.) Nun, nun, da gehts ja zu, als ob ein Ochs auskommen wär, sacre di donc!

Mehlthau. Gebt mir geschwinde meine Pillen her. Kann ich der Frau Sperling mit einem halben Duzend aufwarten? Sie machen eine prächtige Wirkung.

Sperling. Bin obligirt für die Speise. Wenn ich was haben will zum Magen verderben, so darf ich nur zu meinem Mann nach Haus gehen; denn wenn der nur ein paar Wort redt, so ist ärger als ein Muttertrankel. Es ist mit dem Herrn Mehlthau auch nicht viel anders. Ich begreif gar nicht, wie die Frau Nachbarinn mit so einem lebendigen Medizinfläschel drauskommen kann? Reden wie von was andern. Sacre di donc! da hab ich ein Frühstück mitgebracht, das sich g'waschen hat. Nu, meine Parthie soll leben aus der Hoffuchel, der Bratelbrater - Feuermachers - Adjunkt! Das ist halt ein Mandel, sacre di donc! derweil sich der Oberschlegeltranschiermeister umg'schaut hat, hat er mir ein Frühstück in seine Schlafhauzen versteckt; das wird schmecken! (kramt den Korb aus.)

Gustchen. Das ist Ihr Frühstück, Frau Nachbarinn? das ist ja ein ganzes Mittagmahl.

Sperling. Wie wollens mitsamm verzeihen. — Nun was ist's denn so, Herr Tobischka, heute ist ja auf dem neuen Saal

Ball und Píknick? wird unsereiner kein Billet dazu bekommen? sacre di donc!

Tobischka. To ge zatraceni! wollt ichs eben aufwarten auch an Madam von Haus.

Gustchen. Ja, wenns meinem Mann recht wäre. Nicht wahr, du erlaubst mir die kleine Freude?

Sperling. Nun das versteht sich; der Herr geht auch mit, vielleicht sind Macken dabei, so kann er gleich als eine Pluzerbirn eintreten. Geh er nur mit, er ist nicht so schwach, als er glaubt.

Mehlthau. Nein, Frau Nachbarinn, daraus wird nichts. Ich gehe nicht auf den Ball, folglich muß mein Weib auch zu Hause bleiben.

Gustchen. Aber schau nur, jetzt bin ich schon fast zwei Jahre bei keiner Unterhaltung gewesen, ich möchte doch auch ein bißel in der Welt leben.

Mehlthau. Jetzt will das Weib in der Welt leben, das ist zum Schlagtreffen! Geh, bleib bei mir, Gusterl — (steht auf.) schau, dafür will ich auch recht gut mit dir seyn.

Gustchen. Nun meinethalben, die zu lieb —

Mehlthau. Ist das wahr? Geh her, Weiberl, dafür muß ich dir ein Busserl geben. (will sie küssen.) Doch halt, gib

mir lieber statt dem Bussertl meine Magentropfen her.

Gustichen. Nein, jetzt wirds mir aber doch zu viel, und jetzt halt ichs auch nicht mehr bei dir aus. Wenn du im Ernste krank wärst, ließ ich mirs gefallen, aber du bist ein eingebildeter Narr, und ich werde deinetwegen nicht mein Lebtag eine Krankenwärterin machen. Bleib du bei deinen Tiegeln und Flaschen, ich geh von heute an alle Tage spazieren und in Gesellschaft — ich gehe auf den Ball. Kommen Sie, Monsieur Tobischka — und wenn mir der junge Baron, der in mich verliebt ist, gefällt, so hast du's nur die zuzuschreiben, wenn ich mit ihm auf und davon gehe.

Tobischka. Habens schon recht, liebes Madam, wollens tanzen so langskann rühren unsriges Fuß. (beide ab.)

Sperling. Das kann sich der Herr Nachbar zur Notiz nehmen: wenn man einem jungen muntern Weibe gar alle Freud versagen will, so ist's gar kein Wunder, wenn ihr das Nadel laufend wird — sacre di donc! (ab.)

Mehlthau. Was? so handelt das Weib, das ich arm geheirathet, und zu einer reichen Frau gemacht habe? Ist das der Dank für das gute Leben bei mir? — gutes Leben? — so lang ich verheirathet

bin, bin ich ja krank, sie hat ja gar keine vergnügte Stunde bei mir gehabt. Ich bin ja ein Barbar gewesen, ein Ehetöufel, der ihr alle Tage verbittert hat. Nein, ich will mich ändern — fort mit dem Plunder! (wirft die Tiegeln zum Fenster hinaus.) Frisch und gesund will ich seyn, und damit mein Weib gleich hört, so will ich an der Stelle mein Favoritliedl singen. (will singen.) Capperment, jetzt fallts mir just ein, der Doktor hat mir das Singen verbothen. (geht langsam ab.)

N e u n t e r A u f t r i t t .

Freie Gegend.

Mehrere Bandelkrämer und Hausirerleute kommen singend herein.

C h o r . Jubessa! Jubessa! Der Tag geht zu End,
Drum wird jetzt auf Lustbarkeit etwas verwend.
Wir kommen daher aus dem Bandel
Und messen brav Schnürriem und Bandel,
Und messen wir endlich das Kramiel gar aus,
So trag'n wir dem Weibel das Geldel nach Haus.

1ter Bandlk. Heut hab ich keinen guten Tag gehabt. Eine einzige Köchinn hat mir ein Büschel Zwirn abgekauft, weiß aber so wild war, so hab ich ihr recht einen schlechten geben, er muß ihr untern Händen abreißen.

2ter Bandlk. Es gibt halt allerhand Kundschaffen. Was ich aber am wenigsten leiden kann, das sind so gewisse gnädige Frauen, die wegen einem halben Kreuzer den ganzen Markt ablaufen, die möchten allemal bei einer Ellen Bandel anderthalb Ellen zuhaben; ja wenn die hübsche schwabische Hausirerin von mir was kaufen möchte, da wollte ich schon ein paar Nestel zugeben.

1ter Bandlk. Nun, heut gibt ja ihr Mann einen Ball, da wirds weiter nicht zugehn.

Die Hausirerin. Ich kann nur nicht begreifen, wo's die Leute hernehmen. Sein Handel mit Zahnbürsteln, Federmesserln und Hosenträgern kann unmöglich so viel tragen, und dabei sitzt er noch den ganzen Tag im Brantweinhaus. Ich bin auch eine Hausirerin, und weiß, was sich verdienen laßt, aber soll ein Mensch nur den Aufwand sehen — sein schwabisches Weib hat ja alle Augenblick ein anders Häubel auf; den schwarzen Federhut, den ich allemal ins Theater aufseze, habe ich schon ein ganzes halbes Jahr, und ich kann mir noch keinen andern schaffen. Aber übrigens ist die Frau Hausirerin ein braves Weib, es ist schon genug, daß sie eine Schwabinn ist. (nießt.)

1ter Bandlk. Mein, mein, das re-

det der bloße Neid aus der Frau Nachbarinn. Die Frau Bärbel gibt halt ihren Kundschaften lauter gute Sachen — ihre Handschuh und Pantoffeln sind alle so nett, als obs vom Drechsler wären; aber der Frau ihre alten zusammengeflachten Pat-schen will freilich kein Mensch kaufen. Schauts, da kommts just mit ihren zwei Buben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bärbel. Hansle. Jok-
kerle. Sie trägt einen Hausfirerkrum.

iter Wandlk. Nun Frau Bärbel, wir haben schon alle Feierabend gemacht, jetzt wollen wir uns zum Ball herrichten, es bleibt doch dabei?

Bärbel. Ei freilich, was man verspricht muß man halte. Es ist freilich nicht recht, daß wir bei unserm sparsamen Erwerb so aufbaue; aber mein Mann-le wills so habe, und ich darf mich nicht mücke, wenn ich nicht ein paar blaue Fleckle davon trage will.

Alle. Jubel! heut wollen die Wandelkrumer recht lustig sehn, heut muß es drunter und drüber gehn! (Alle ab.)

Bärbel. Ach du lieber Herr Gott, was ist das für ein Lebe, ja, es wäre schon recht, ich wollte auch gern tanze

und gute Biffler esse, wenn wir nur auch das Geldle dazu hätte. Aber mein Mann das ist ein Lump ohne Gleiche — den ganzen Tag sitzt er in Brantweinhausle, und ich kann nicht begreife, wo er auf den Abend das Geldle hernimmt. Er wirds doch nicht etwa gar stehle? Ach du lieber Herr Gott, bewahre jedes Menschenkind vor solch einem Unglück; da will ich ja lieber arbeite, daß mir die Schweißtröpfle vom Gesicht laufe. Es muß anders werde. Ja, wenn er wüßte, daß ich nach Hause geschriebe, und meinen Vetter um Aufnahme gebethe habe. Ah da kommt ja das liederliche Tüchle.

F i f t e r A u s t r i t t .

Vorige. Adam mit einem Stelzfuß.

Adam. Nun, bist du da? Ich bring dir eine Neuigkeit mit. Beim Backen war gestern Feuer, und da sind viele 100 von deinen Landsleuten verbrannt.

Bärbel. Ja, unterm Herd, nicht wahr? Kreuz dir! domine! du mußt alleweil was zum foppe habe.

Adam. Nun nun Schwabinn, nur nicht so bizig. — Auf dem Wasser ist wieder ein ganzes Wandel herunterschwommen. Einer davon hat mich kennt, und

hat mir eine Adresse an dich gegeben, dein Vetter laßt dich grüßen, und laßt dir gratuliren, du hast eine Erbschaft gemacht.

Bärbel. Männle hör auf! Ist mir doch in alle Glieder gefahre, als ob mich das Blizle getroffen hätt. Wer kann mir denn von meinen Freunden was vermacht habe? der Schneiderfranzle? der hat mir, der Schusterlippel? der hat a mir, der Stöffle und der Görgle? die habe alle zwei mir; das dich das Mäusle beißt! jetzt fallts mir ein, der Martinele wird g'storbe seyn — ja, ja, lueg mich nit so an, er hat sich bei mir gemeldet, und hat bei der Nacht geweint wie ein Kagle.

Adam. Da ist die Adresse, wo du hingehen sollst; geh lies g'schwind.

Bärbel. Herr je, was fällt dir ein Männle, ich han ja gar nicht lese gelernt.

Adam. Die paar Wort wirst doch lesen können?

Bärbel. Wenn ich aber gar keinen Buchstaben kenne. Laß gut seyn, lieber Mann, der Binder neben an wird das Briefle schon lese.

Adam. Wenn wir keins lesen können, so braucht ein anderer Mensch auch nicht zu wissen, was drinnen steht.

Bärbel. Aber lieber Mann, wenn ic eine Erbschaft gemacht hab, so wirst du doch aufhöre so ein liederliches Tüchle zu seyn

Adam. So? soll ich nicht etwa zu arbeiten anfangen? Jetzt wird aufgehaut so lang was da ist, hernach fangen wir wieder zum Hausiren an.

Bärbel. Bist du denn vom bösen Feind besesse? Ich muß da mit mein Kramle die ganze Stadt herumlaufe, und er sitzt den ganzen Tag im Branntweinhäusle, und verspielt und verkauft alles — die Erbschaft gehört mein, und ich muß auf unsre Würmle da denke, daß sie gute Hösle und Janckerle bekomme, und was Rechtschaffenes werde. Die Erbschaft geht dich nichts an.

Adam. Ja? so gehst du und die Würmle mich auch nichts an. — Upropos, wie siehst denn aus? ist zum Ball alles hergerichtet?

Bärbel. Ja, aber wir werde zu wenig Geld auf Wein habe, ich kann nicht mehr als 10 Maß hole lasse.

Adam. Warum nicht gar; 25 Maß ist das wenigste. Jetzt gehst du gleich und verkaufst um 5 Gulden Pantoffeln. Wie sagst denn du zu den Leuten, wenn sie dir was abkaufen sollen?

Bärbel. Wie werd ich denn sage? Seyn Sie so gut, und kaufe Sie mir was ab.

Adam. So sagst? — Kannst du den Leuten nicht was vorlamentiren?

Bärbel. Ei was lamentire — wenn man fleißig arbeite will, so braucht man nicht viel obligirt zu seyn; aber du Saufaus bist ans Bitte und Bettle schon gewohnt. Kommt Kinderle, kommt, unser Elend wird auch ein End nehme, der liebe Herr Gott wird uns schon helfe. (ab mit den Buben.)

Adam. Jetzt geh du schwäbischer Böger. Ich wette darauf, sie steht wieder in einem Winkel und weint. Da bin ich ein anderer Kerl — ich hab jetzt meinen ganzen Kram im Brantweinhaus versetzen müssen, bis auf die zwei Zahnbürsteln da — was liegt daran? Ein lustiger Kerl geht niemals z'Grund.

A r i e.

Ich bin halt gar ein armer Mann,
Der sich nicht viel verdienen kann —
Euer Gnaden, Euer Gnaden,
Euer Erzellenz, Euer Durchlaucht!
D'kaufens doch was!

Ich bitte Ew. Hoheit, schaffens keine Zahnbürstel, erbarmen Sie sich über einen armen Mann, der schon 50 Jahr im Spital gelegen ist, kaufens mir was ab.

Jetzt geh ich ins Wirthshaus zum Pelikan h'nein,
Und trink um ein Gulden ein guts Glasel Wein.

Ich bitte unterthänig, nur dießmohl
schenkens mir was, weil wir heut eiten

Hausball haben — ich bitte nur um einen einzigen Dukaten.

Drei Wochen nach Ostern geht der Schnee auf dem
Platz,

Aber wenn man kein Geld hat, so g'hört man der
Kaz. (ab.)

Z w ö l f t e r A u f t r i t t .

Simon, dann Adam.

Simon. Nun, jetzt wär ich einmal an Ort und Stelle. Es soll recht gute Leute da geben, hab ich sagen wollen, und da gehör ich auch dazu. Jetzt bin ich nur furios, wo ich meine schwäbische Frau Mahm antreffen werde; aber so wahr ich ein Floßmeister bin, der ein bißel Maxen hat, ich will ihr gute Tage anthun. Sie soll einen rechten Tagdieb zum Mann haben. Nun, mit dem werd ich nicht viel Urständ machen, ich pack das Weib auf ein Zeiseltwagen, und schicke sie zu ihren Freunden nach Hause; ihr Mann der Lump kann bleiben wo er will.

Adam (kommt und geht näher.)

Simon. Was gibts denn?

Adam. Ich bitte Ew. Gnaden kau-
fens mir was ab.

Simon. (lachend.) Ja, was hat er
denn für eine Waare, ich sehe ja nichts.

Adam. Zwei saubere Zahnbürsteln hab ich da.

Simon. So? das ist ein kurioser Hausirer — was kostet denn eins?

Adam. 5 Gulden.

Simon. Warum nicht gar.

Adam. Es ist keine ordinäre Waare; sie heißen auf französisch vergettes de dents, und da kann ichs nicht wohlfeiler geben.

Simon. Laß er mich gehn, ich kaufe nichts.

Adam. So schenkens mir so was; ich bin gar ein armer Mann, der 17 Kinder hat, eines größer als das andere, ich bitte Sie nur um einen einzigen Gulden auf ein bissl ein Brod.

Simon. Nun warum nicht gar, will er nicht hernach noch einen Thaler auf eine Pastete auch noch haben? Um einen Gulden kann man eine schöne Portion Brod kaufen, hab ich sagen wollen.

Adam. Aber gnädiger Herr, Ew. gräflichen Gnaden, was ist das für so viele Mäuler? Ich hab 17 Kinder, Ew. Gnaden, ein alten Vater und 2 Dienstbothen.

Simon. Was? ein Hausirer hat 2 Dienstbothen?

Adam. Nein, Ew. Exzellenz, ich habß nur dafür angenommen, weiß mir

die größern Kinder herumtragen müssen. Ew. Durchlaucht, ich bin gar ein armer Mann, ich hab einen kranken Vater zu Haus, der schon über 176 Jahr alt ist, und hab gar nichts anzulegen. Wenn mir Eure herzogliche Hoheit nur ein bissel was schenken möchten auf einen franzblauen Gehrock.

Simon. Warum nicht gar auf eine Repetiruhr. Er ist ein kurioser Patron — mir scheint, es ist nicht recht richtig bei ihm, hab ich sagen wollen. Aaer der arme Teufel wird halt doch recht arm sein. Was ist's denn mit sein Fuß? er geht ja krumm? Ist er vielleicht blessirt? war er einmal Soldat?

Adam. Nein, bis dato noch nicht, aber wenn wieder ein Krieg auskommt, werde ich schauen, daß sie mich unter die Ublanen nehmen.

Simon. Das wäre keine üble Figur. Wie ist er denn hernach zu einem krummen Fuß gekommen?

Adam. (verwirrt.) O lieber gnädiger Herr, das Unglück ist mir über Nacht geschehen.

Simon. Was? über Nacht? wie ist denn das zugegangen?

Adam. O das war gar eine traurige Geschichte, die Haare stehen einem gen Berg, wenn mans hört. Ich war bei

einem Forstmeister, während der Forstmeister auf die Jagd geht, leg ich mich zu Hause ganz ruhig schlafen. Auf einmal bringens ihn mit einem durchgeschossenen Fuß daher — sie halten Conziliium, sehen mich im festen Schlafe, schneiden mir einen Fuß ab, und setzen ihn dem Forstmeister an. Am andern Tage geht der Forstmeister frisch und gesund auf und ab, und ich bin ein Krüppel.

Simon. Der Kerl ist ein Narr, hab ich sagen wollen, aber er gefällt mir; da werd ich schon ein bissel raisonnabler seyn müssen. Da hat er 2 Gulden und jetzt pack er sich.

Adam. Ew. Gnaden, gehören die 2 Gulden für mich?

Simon. Nun ja, das versteht sich.

Adam. Ich küsse tausendmahl die Hand. Jetzt bitte ich halt für mein Weib und für meine 17 Kinder auch um ein bissel was,

Simon. Marschier er fort.

Adam. Nur 2 Gulden.

Simon. Was fällt ihm denn ein!

Adam. Ew. Gnaden, Sie müssen mir noch 2 Gulden geben.

Simon. Ich muß?

Adam. Sie werden mich sonst zu einem Schritt bringen, den ich in meinem Leben nicht gethan hab. (will fort.)

Simon. He! so bleib er da, er wird doch kein Narr seyn, und wird, Gott bewahre einen — da hat er 2 Gnlden; aber jetzt sage er mir, was hätte er denn gethan?

Adam. Ew. Gnaden, ich hatt arbeiten müssen, und das hab ich in meinem Leben nicht gethan. (geht langsam fort.)

Seib (in einem Ueberrocke kömmt von der andern Seite.) Gnädiger Herr —

Simon. Nun was gibts denn? ah sapperment, ich habe geglaubt, es ist schon wieder ein Hausirer, müssen schon verzeihen.

Seib. Gnädiger Herr, es thut mir leid, daß Sie Ihr Geld an einen Nichtswürdigen verschwenden. Glauben Sie denn, daß der Kerl wirklich krumm ist?

Simon. Warum nicht gar — er wird sich doch nicht so verstellen?

Seib. Ich werde ihn gleich gerade machen, es braucht nur ein paar tüchtige Hiebe. Ich bitte erlauben Sie. (nimmt Simon den Stock aus der Hand.) Warte, verdammter Kerl, -ich will dich lehren, ehrliche Leute so zu betrügen. (will nach Adam schlagen, dieser läuft davon.) Wart, Spitzbube, du sollst mir nicht mehr entkommen. (läuft ihm nach.)

Simon. Aber das ist doch ein Lump — läuft der Kerl jetzt davon, geschwinde als ich nachkommen könnte; und wie ihm der andere nachhilt. Jetzt lauens in

eine andere Gasse — schauts, schauts, der andere war gewiß ein braver Mensch, hab ich sagen wollen, der sich recht um mich annimmt. — Ja, aber wo bleibt er denn? sapperment, wenn er ihn nicht einholen kann, so soll er mir doch meinen Stock zurückbringen, es war ja ein silberner Knopf darauf. Ah das ist doch kurios, hab ich sagen wollen, ich werde doch nicht eine Stunde da auf ihn warten müssen?

Dreizehnter Auftritt.

Simon. Ein Hausknecht, dann ein Grundwächter; später Adam, Seib, Bandelkrämer.

Hausk. (tritt lachend ein.) Nun, das war doch wieder eine Schelmerei ohne Gleichen, ah da muß man doch darüber lachen.

Simon. He guter Freund, hat er nicht einen recht scharmanten Herrn gesehen, der einen Hausfirer mit einem spanischen Rohr recht abgeprügelt hat?

Hausk. Nein, die hab ich nicht gesehen, aber da im Gassel drüben sind ein Paar gestanden, einer hat einen Stock mit einem silbernen Knopf in der Hand gehabt, und hat just wie ich vorbeigegangen bin, zum andern g'sagt: du Brüderl, das war ein Fang, den Dummkopf haben wir schön

um seinen Stock betrogen, von dem allein können wir heut unsern Ball aushalten.

Simon. Warum nicht gar, der Stock gehört mein, er ist mir gestohlen.

Hausf. So? hätte halt der Herr besser darauf Acht gegeben.

Simon. Vor einem solchen Volk kann man sich nicht genug in Acht nehmen. Es gibt Betrüger genug in der Welt, hab ich sagen wollen, aber wer wird denn auf eine solche Spitzbüberei denken. Laufe er ihnen doch nach, lieber Freund, und schau er, daß er mir meinen Stock wieder bringt.

Hausf. Was geht denn das mich an? Hätte ihn der Herr nicht hergegeben. Wie kann man denn so dumm seyn, und solche Sachen aus der Hand lassen? (ab.)

Simon. Das geht ja recht gut, um meinen Stock betrogen, und Grobheiten auch noch. Sapperment, wenn ich nur wüßte, was ich jetzt machen sollte. Wenn ich wirklich nachläufe, so hole ichs nicht mehr ein. Ich bin so toll, daß ich mich mit meinem eigenen Stock karbatzen wollte, wenn ich ihn da hätte, (will fort und stoßt an den eintretenden Grundwächter). Bitte um Verzeihung, es ist nicht gerne geschehen, aber leid ist mir auch nicht, hab ich sagen wollen, so habe ich doch durch einen Rippenstoß meinen Zorn auslassen können.

Gr. Wächt. Geh ich recht? der Floßmeister Simon!

Simon. Nun freilich bin ich ein Floßmeister, dem sie erst das Ruder davon getragen haben.

Gr. Wächt. Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin doch einige Jahre als Aufseher bei Ihnen in Diensten gestanden.

Simon. Daß dich, daß dich! schau, schau, schau! das ist ja der kleine Pepi — nun das freut mich. Komm er mit mir auf ein Glasel Wein, ich geb's von Herzen gern, hab ich sagen wollen.

Gr. Wächt. Für jetzt kann ich nicht profitiren. Dort steht meine Mannschaft, ich muß einem betrügerischen Kerl nachgehen, der als Hausirer herumerschleicht, und die Leute auf allerhand Art betrügt. Er soll sogar heut einen Ball geben, und da will ich den Kerl abfangen.

Simon. So? einen Hausirer? da geh ich mit, vielleicht kann ich da zu meinem Stock und zu meiner schwäbischen Frau Mahm zugleich kommen. Wir bleiben jetzt beisammen. (beide ab.)

Adam, Seib, mehrere Wandelkrämer kommen zurück.

Adam. (zu Seib.) Du, laß dich von dem Betrug nichts merken, sonst schlagen

uns die Wandelkramer selber todt. Allons
Brüderln, jetzt gehiß auf den Ball, lustig
aufgrebellt!

Alle. Jubel! da sind wir dabei!

Q u o d L i b e t.

Chor. Ein traurig Leben führen wir,
Ein Leben voller Sorgen!

Nur Zwirn und Wandeln hab'n wir —
ster Wandl. Keine Ruh bei Tag und Nacht,
Nichts, das uns Vergnügen macht —
Schmale Kost und wenig Geld —

Chor. Nur wenn manchmal wir ins Wirtshaus gehn
Sind wir froh dudl dei!

Du b. Ins Wirtshäusel mein lieber Papa,
Ins Wirtshäusel da möchten wir halt a.

Chor. Vivat Bacchus! Bacchus lebe!
Bacchus ist ein braver Mann!

Adam. 'S ist schon spat, schreit nicht so,
Geht euren Trap,
Sonst kommt d' Patrouille daher,
Schafft uns noch ab.

Chor. Si der Wächter und der Richter
Machen allweil wilde G'sichter.
Silentio faccias!

ster Wandl. Schwerin bist wirklich todt?
Kommst auch nicht mehr zum Leben —

ster Wandl. Geht d' Frau Gevatrin auch mit der
Leich?

Adam. Nein ich schick mein Ruben.

ster Wandl. Hat der Herr G'vatter ein saures
Kraut?

Adam. Nein, heut haben wir Ruben.

Chor. Kraut oder Ryben sind ia zu niedrig,
Wir essen Hühner, Gans und Falan —

Adam. Holde Schwabinn deine Treue
Ist mir ein sichres Zeichen,
Daß uns in Hymens Reich
Ein Rosengarten blüht.

Chor. Alles huldiget der Liebe,
Reiche, Bettler, Jung und Alt. —
Ach jetzt gehn zum Hausball wir! (Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt

Stube bei Adam.

Musikanten treten ein und musizieren, ihnen folgen Wandelkrämer 2c. Paar und Paar, und nun beginnt ein charakteristischer Tanz. — Bärbel bedient mit Wein 2c. dann Adam.

Tanz.

Adam (tritt am Ende des Tanzes ein.)
Seyd's alle beisammen? Geschwind die Geigen weg; das ist ein Spektakel! wir habens nicht gemeldet, daß wir heut einen Ball geben, die Wache folgt mir auf dem Fuße nach. (Alle fahren unter einander und verstecken die Instrumente.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Grundwächter. **Simon.**
Wache.

Gr. Wächt. Was gibts da? was ist hier für ein Volk beisammen?

Adam. Lauter brave Leute, ich bin das Muster davon.

Simon. (auf Adam deutend.) Das ist der nämliche Spizbube, durch den ich meinen Stock verloren habe, der ist davon gelaufen.

Adam. Ich bitte Ew. Durchlaucht —

Gr. Wächt. Es wird sich alles zeigen. Was ist da in dem Korbe verborgen?

Adam. Alte Stiefelhölzer. (Die Wache nimmt die Geigen hervor.)

Gr. Wächt. Auch eine Bassgeige ist da.

Adam. Die ist von meiner Frau Abul, sie hat sich im Perchenfeld recht viel damit verdient.

Bärbel. Nein, jetzt kann ichs nicht mehr aushalte, so wahr ich ehrlich bin und Bärbel heiße, du bist ein gottloser Mann.

Simon. Ich erkenne sie, ja es ist richtig, das ist meine schwäbische Frau Mahm, die kommt mit mir.

Gr. Wächt. Nur fort mit ihm, er wird arretirt.

Bärbel. Recht ist's; ich gehe wieder zu meiner Freundschaft, ich will mit dir Betrüger nichts mehr zu thun habe; denn ich hab ja alleweil gesagt: Ehrlich währt am längste.

Simon. Recht Frau Mahm. So ein

liederlicher Mann verdient ein solches Weib nicht, und ist selbst daran Schuld, wenn sie ihn sitzen läßt. O es gäbe schon noch mehr Männer, die es nicht besser verdient hätten. (Alle ab.)

Adam. Wo bin ich? wie geschieht mir denn? ich fange ja an ganz ein anderer Mensch zu werden. (das Kleid fliegt weg, er ist wie im 1ten Auftritte gekleidet.)

Sechzehnter Auftritt.

Voriger. Schwarz.

Schwarz (tritt unter Musik ein, welche fortwährt.) Sie sind bei Ihrem Freunde, durch meine Macht wandelten Sie als eingebildeter Kranker, und als Betrüger umher, und waren allemal Schuld an einer unglücklichen Ehe.

Adam. Da haben Sie recht, Herr Vetter, aber das beweist nichts; solche Männer verdienen keine braven Weiber. Aber es gibt gar viele Männer, die alles für ihre Weiber thun, und doch nur durch sie unglücklich sind; das Weib ist allemal Schuld, ich lasse mirs nicht nehmen.

Schwarz. Verblendeter, so entschlämmre denn, bis du zu neuen Proben erwachest. (Er winkt.)

Das Zimmer verwandelt sich in ein Wolkentheater. An den Koulissen sind verschiedene Sinnbilder des Schlafes und der Träume angebracht. In der Mitte steht eine Bettstatt, Genien führen Adam hin; wie er sich niederlegt, umgeben Wolken das Bett, aus denen viele Genien mit Flügeln an den Schultern und Schlafhauben auf dem Kopfe gähmend und schläfrig hervorblicken. Unter charakteristischer aber kurzer Musik fällt die Cortine.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Vor dem Aufziehen der Cortine hört man ein
Posthorn blasen.

Erster Austritt.

Garten auf dem Landhause des Herrn
Kalb von Kalberburg.

Mehrere Landleute von Turbarius angeführt
kommen herein; dann Major Stern und Hanns.

Lasset uns mit Blumen schmücken
Tubelfang erquick das Ohr —
Rufet alle voll Entzücken:
Hoch leb unser Herr Major!

Stern. Schon gut, schon gut, ich
danke für euren guten Willen. Geht nur
wieder an eure Arbeit, Kinder, ich kann
das Aufsehen nicht leiden. Abends seyd
ihr alle meine Gäste.

Alle. Vivat, der Herr Major soll leben. (Alle gehen jauchzend ab, Turbarius bleibt im Hintergrunde.)

Stern. Vermaledeiter Lärmen, daß einem die Ohren zerspringen möchten. Hol mich dieser und jener! Hannß hab ich recht oder nicht?

Hannß (macht bei dieser Frage immer eine stumme Verbeugung.)

Stern. Das ist mir unangenehm. Ich wollte meine Schwester und ihren Mann überraschen. Stelle dir nur vor, Hannß, meine Schwester schreibt mir, daß sie von ihrem Manne recht herzlich geliebt wird, daß sie aber doch nicht länger bei ihm bleiben kann, weil er vor lauter Zerstreuung einen dummen Streich um den andern macht. Es ist ja entsetzlich, am Hochzeitabend vergift er, daß er geheirathet hat, läßt die ganze Gesellschaft sitzen, geht ins Dorf hinab, und spielt mit den Kuhmägden blinde Kuh. Er ist im Stande, und sieht meine Schwester einmal für den Reitknecht an, und karbatscht sie mit der Jagdpeitsche — da soll ihm ja gleich das Donnerwetter über den Kopf fahren! Hannß, hab ich recht oder nicht? Möchte ich doch nur den Tölpel kennen, der meine Ankunft ausgeplaudert hat.

Turb. Ew. Excellenz, ich war der Glückliche, dem es durch einen Zufall ver-

gönnt wurde, hoch dero Ankunft zu erfahren, und hunc parvam festum zu veranstalten.

Stern. So? da hätte er auch was Gesch uters thun können. Wer ist er?

Turb. Loci Amtschreiberius.

Stern. Nun, warum steht er so unbrauchbar da, wie eine vernagelte Kanone? Wie der Mensch aussieht, wie die personifizierte Dummheit. Hol mich dieser und jener! Hanns, hab ich recht oder nicht?

Turb. Der gnädige Herr Major haben allemal recht. Semper recte habemus.

Stern. Beantworte er meine Fragen: wie gehts meiner Schwester?

Turb. So viel ich weiß, geht dieselbe recht gut, habe sie noch nie über Fußschmerzen klagen gehört.

Stern. Ist mein Schwager, der Herr von Kalb gesund?

Turb. Wenn Hochdemselben nichts fehlt, genießt er einer vollkommenen Gesundheit.

Stern. Wie lebt denn das Ehepaar zusammen? doch immer mit Harmonie?

Turb. Nicht immer, an Festtagen haben wir auch Trompeten und Pauken.

Stern. Da kann er sein Fell dazü hergeben, Esel! Hanns, hab ich recht oder nicht? (zu Turb.) Warum lacht er?

Turb. Weil ich da eben eine auffal-

lende Aehnlichkeit zwischen hochbero Gesichte und dem meinen bemerke.

Stern. Wenn das wahr wäre, ließ ich ihm heute noch den Kopf abschlagen.

Turb. Bitte tausendmal um Excusationem, brauche meinen Kopf gar zu nothwendig, hehehe! würde meine Braut sich höchlich wundern, wenn ich heute ohne Kopf zur Hochzeit käme.

Stern. Er ist Bräutigam? Das wird eine saubere Nachkommenschaft werden. Sieht die Braut ihm gleich?

Turb. Sie ist nicht gar so sauber wie ich — dort ambulirt sie eben im Garten. Wenn es erlaubt wäre —

Stern. Hole er sie nur her, ich muß ja da mit allem bekannt werden.

Turb. (ruft in die Scene.) Mea Gretula, non audis — komm doch hieher ad dominum Majorum.

Zweiter Austritt.

Vorige. Gretchen.

Gretchen. Was hat er denn so gnädig? O Himmel, ein fremder Herr!

Turb. Erschrick nur nicht. Es ist der Herr Major, ich stehe recht in der Gnade bei ihm. Est bonus amicus.

Gretchen. Und das sagt er mir jetzt erst, und ich stehe schon so lang ohne

Kompliment da. Nun, grüß ihn Gott, Herr Major, wie gehts ihm denn?

Turb. O Bauernmadliana! sagt man denn zu einem Herrn Major Er? man spricht ja in der vielfachen Zahl, im plurali.

Gretchen. So bitte ich halt um Verzeihung, daß ich nicht höflich genug mit Eng war — es müßts deswegen nicht böß seyn.

Turb. O Dummkopfiانا.

Stern. Halt er sein Maul, Strohkopfiانا!

Turb. (zu Gretchen.) Siehst du, wie gern er mich hat, weil er schon latein mit mir spricht.

Stern. Schweig er und packe er sich, ich will allein mit dem Madel sprechen.

Gretchen. Ja, ja, er kann schon gehn, ich brauche ihn nicht dabei, wenn mir der Herr Major was schönes sagt.

Turb. O ich glücklicher Mensch! So gar der Herr Major nimmt meine Braut in Protektion. (ab.)

Stern. Du bist also wirklich Braut?

Gretchen. Freilich, drum sehe ich auch so lustig aus, weil ich nicht weit mehr zur Hochzeit habe.

Stern. Ist denn der Gutsberg mit zufrieden?

Gretchen. Um den fragen wir n viel, der weiß ja selbst nie, was er tl

Lezthin hat er mich für die gnädige Frau angesehen, hat mir gute Perlen schenken und durchaus vor der gnädigen Frau küßsen wollen. Ah das ist noch nicht genug — in der vorigen Nacht glaubt er auf einmal, er ist auf der Jagd, nimmt die Flinte, und ich weiß nicht, für was für ein Thier als er dem Herrn Major seine Schwester muß angeschaut haben, er hats durchaus erschließen wollen.

Stern. Million Donnerwetter! jetzt ist's Zeit, daß ich dem Narren den Kopf zurecht setze.

Gretchen. Ja ja, das würde recht gut seyn. — Nun, wenn der mein Mann wäre, dem wollte ich den Kopf auf eine kuriose Art zurecht setzen.

Stern (betrachtet sie mit Wohlgefallen.) Ein Mordkerl von einem weiblichen Ne-fruten! das wäre so ein Bursche in meine Leibkompagnie. Hanns, habe ich recht oder nicht? — Aber sag mir nur Mädels, wie kann dir denn einfallen, einen solchen Dummkopf zu heirathen?

Gretchen. Das macht nichts. Wenn mein Mann auch dumm ist, da bin ich doch versorgt, und ein solches Glück wird nicht leicht ein Bauernmädels machen.

Stern. Also nimmst du ihn bloß der Versorgung wegen?

Gretchen. Zu was hat man denn

sonst einen Mann, als daß man eine Frau spielen kann. Ich werde ihn schon nach meiner Hand ziehen. Es kommt nur darauf an, daß man den Männern gleich im Anfang das neue Jahr abgewinnt. Wenn der Mann im Zimmer herumrumpelt, und brummt wie ein Bär, so setzt man sich halt stille in einen Winkel, und lacht ihn heimlich aus. Er kommt schon selber wieder. Wenn er aber hernach gut werden und ein Bußerl haben will, da heißt's: just nicht! — o da werdens hernach so heimlich, und eh man einen Gedanken hat, ruckens mit einem neuen Hut oder ein Kleid hervor, sie mögens hernehmen, was wollen. Nun, wenn der Herr Major verheirathet ist, so wird ers ja ohnedem selber wissen, daß die Männer unterm Pantoffel stehn.

Stern. Teufelskerl! Nein, die ist zu lebhaft für den dummen Amtschreiber. Mir fällt was bei — mein Hanns ist ein braver tüchtiger Junge, der solls haben. (zu Hanns.) Nicht wahr, Bursche, nach einem solchen Mädcl wässert dir das Maul? Hanns, hab ich recht oder nicht? — Wie ihm die Augen funkeln. Ich gebe sie dir zum Weibe, Hanns, hab ich recht oder nicht?

Hanns. Nein, der Herr Major haben Unrecht. denn als Reitknecht kann ich sie nicht erhalten.

Stern. Verfluchter Kerl, du sollst mir nicht widersprechen. Ich mache dich zu meinem Stallmeister.

Hanns. Jetzt haben der Herr Major wieder vollkommen recht.

Stern. Komm einmal her, Mädel, und sieh den Burschen da an; wie gefällt er dir?

Gretchen. Der da? (dreht ihn nach allen Seiten herum, und sagt dann ganz vertraut zum Major.) Der passirt. Wer ist er denn?

Stern. Von heute an mein Stallmeister. Ich gebe ihn dir zum Manne.

Gretchen. So? ist er mehr als der Amtschreiber?

Stern. Er lebt viel angesehenener und besser. Nun, willst du ihn?

Gretchen. Ja, er wäre mir schon recht; aber ich weiß ja gar nicht, was ich als Stallmeisterin zu thun habe. Muß ich etwa auch dem Herrn Major die Pferde besorgen helfen?

Stern. Warum nicht gar. Besprecht euch nun mitsammen, und wenn ihr euch gefallt, so sagt mirs. Hier habe ich eine Heirath gestiftet, jetzt eile ich zu meinem härrischen Schwager, vielleicht eine zu trennen. — Nun ich glaube, ihr möchtet je eher je lieber schon Hochzeit halten? Hanns, habe ich recht oder nicht? (ab.)

Hanns und Gretchen sehen sich komisch an.

Gretchen. Nun, Herr Stallmeister?

Hanns. Nun, Frau Stallmeisterinn?

Gretchen. Ißt denn schon richtig?

Hanns (küßt sie.) Da hast du die Darangabe.

Gretchen. Daß war zu viel, da muß ich ihm was davon herausgeben. Was wird denn aber der Amtschreiber dazu sagen?

Hanns. Wer fragt um den. Ich will mir eine Schrift aufsetzen, die der gnädige Herr unterschreiben muß. Weil wir nur den Herrn Major auf unserer Seite haben, dann geht alles gut; aber du, ich bleibe Herr im Hause — Element! das Recht laß ich mir nicht nehmen.

Gretchen. Ich bewahre, wer wird das thun — du bleibst Herr im Hause, dafür kann ich aber auch thun, was ich will.

Hanns. Einverstanden! denn das Widersprechen nützt ohnehin nichts — und wer könnte denn so einem hübschen Weiberl was abschlagen. — Jubel! jetzt bin ich auf einmal ein glücklicher Kerl! ein solches Weib und Stallmeister auch noch dazu! Gretchen, wir wollen mitsamm leben wie die Kinder. (herumspringend.) Jubel! jetzt setze ich den Heirathskontrakt auf, und heute muß noch Hochzeit seyn. Leb wohl Gret-

chen, in einer halben Stunde sind wir Braut und Bräutigam. (will fort, kommt zurück und hält die Hände zusammen.) Aber ich bitte dich liebes Gretchen, laß mich nur wenigstens im Anfang der Herr im Hause sehn (ab.)

Gretchen. So lange du willst. — Mein Gott, den Wunsch haben die Männer alle. Was liegt denn daran, so laßt man ihnen die Freud. Kindisch, wir Weiber wissen ja deßwegen doch, wie wir daran sind.

A r i e t t e.

D' Männer glaub'n sie sind die Herren,
Wer wird ihnen das verwehren,
Laßt mans zanken, laßt mans brummen
Und als wie die Wespen summen,
Sehn sie finster aus dem Haus,
Sucht man d' Achseln und lachts aus.

Sind die Herren auch noch so böse
Machen Lärmen und Getöse,
Brauchts oft nur ein freundlichs Mlickerl,
Nur ein Buserl, nur ein Zwicklerl,
Gleich ist d' ganze Herrschaft gar.
Geltens was ich sag ist wahr? (ab.)

D r i t t e r A u f t r i t t.

Zimmer bei Herrn von Kalb. Seitwärts ein Schrank, auf dem eine Figur steht.

Philipp, dann Herr von Kalb; später Lisette.

Philipp (staubt mit einem Tuche ab.)
Jetzt ist alles sauber, wenn der Herr Ma-

jor kommt; der gnädige Herr wird auch schon angezogen seyn. Ah da kommt er schon.

Kalb (frisirt, im halb modernen gestickten Kleide, an den Füßen gelblederne Pantoffeln, kömmt trillernd herein.) In dem Anzuge wird meine Frau Gemahlinn außs neue in mich verliebt werden. Nun Philipp, wie seh ich denn auß?

Philipp. Wie ein Pfau, der nicht auf seine Füße schauen darf. Was haben denn Sw. Gnaden schon wieder angefangen? schauens doch nur auf die Postamenten.

Kalb. Ei ei, da war ich schon wieder in der Zerstreung — geschwind bringe die Schuhe. (Philipp läuft ab.) Jetzt kann ich mich schon wieder nicht erinnern, warum ich mich heute in Galla angezogen habe. Es ist kein Wunder, wenn man den Kopf so voll Gedanken hat.

Philipp (kömmt zurück.) Sw. Gnaden, es ist ein Mädel draussen, die Sie hierher bestellt haben.

Kalb. So? kann mich nicht erinnern. Ist sie hübsch?

Philipp. Recht sauber.

Kalb. Laß ers gleich hereinkommen.

Philipp (öffnet die Thüre, Lisette tritt ein.)

Kalb. Was will sie mein Kind?

Lisette. Sw. Gnaden haben mich

hierher bestellt, mich als Stubenmädchel aufzunehmen.

Kalb. Ja? ist recht. Kann sie frisieren und barbiren?

Lisette. Das Letztere nicht.

Kalb. Ist auch recht, mein Kammerdiener wird ihr's lehren. Sie ist aufgenommen.

Philipp. Aber Ew. Gnaden verzeihen, wir haben ja ohnehin schon 2 Stubenmädchel.

Kalb. Hab ich nicht eine abgedankt?

Philipp. Nein, aber der Sekretär ist entlassen, und Sie wollten einen andern aufnehmen.

Kalb. So? richtig. — Kann sie schreiben.

Lisette. Nein.

Kalb. Das macht nichts, deswegen können wir doch Heimlichkeiten haben, wenns auch keine schriftlichen sind. (geht zum Tisch, dann nach einer Pause.) Nun geh der Herr, geh der Herr.

Lisette. Was schaffen Ew. Gnaden?

Kalb. Zeig er dem Menschen sein Zimmer und die Kanzlei.

Philipp. Ew. Gnaden, es ist ja ein Frauenzimmer.

Kalb. So führe er die Menschinn auf ihr Zimmer.

Lifette. Ich rekommandire mich Ew. Gnaden.

Kalb. Geht in Gottesnamen.

Philipp. (auf die Schuße deutend.)
Tummeln sich Ew. Gnaden, es kommen Leute. (mit Lifette ab.)

Kalb. Jetzt hab ich ein Stubenmäd-
del in die Kanzlei aufgenommen; aber
das macht nichts, ich bin nicht der einzige,
der ein Stubenmädchel lieber als einen Se-
kretär hat, besonders wenns einer von
Holz ist.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Kalb. Philipp kommt zurück. Der
Richter. Ein Geschwornener.

Richter. Ah bei einer solchen Un-
gelegenheit können wir nicht lange im Vor-
zimmer bleiben. — Ah da ist ja der gnä-
dige Herr.

Kalb. Was gibts? was wollts ihr
dummen Leute?

Richter. Wir kommen uns anzu-
fragen wegen dem kuriosen Befehl, den
Ew. Gnaden hinunter geschrieben haben.
Unser Förster trifft eine Schaar Wilddieb
an. Er und sein Hund jagens alle in die
Flucht — und einen von den Spizbuben
bringt er zurück. Da kommt auf einmal

ein Bescheid vom gnädigen Herrn, der Hund soll außs Schloß kommen, damit sich die Herrschaft bei ihm bedanken kann — der Wilddieb soll 10 Gulden Douceur, und der Herr Förster 25 Prügel kriegen. — Gnädiger Herr, das geht nicht so, der Förster hat seine Schuldigkeit gethan.

Kalb. Das kann ich nicht geschrie-
ben haben, das muß in der Zerstreung
geschehen seyn.

Richter. Da ist der schöne Bescheid.

Kalb. Her damit, ich werde ihn
gleich ändern (schreibt). (Pause.)

Richter. Du Razel, das dauert lang,
und wir haben keine Zeit.

Geschw. Schau nur hin, was er
denn schreibt.

Richter. Mit Verlaub (guckt in die
Schrift). Das kann der Teufel lesen.

Kalb. So, da ist mein Befehl, und
der muß an der Stelle vollzogen werden.

Geschw. (nimmt das Blatt, reibt sich
die Augen und liest). Du Paul, schau was
da steht — statt dem Förster kriegt ein
jeder Geschworne 25 und der Richter
muß Soldat werden.

Richter. Nein, das ist zu viel, den
Streichen muß ein Ende gemacht werden,
ich fahre selber nach der Stadt und zeige
es an.

Geschw. Kommi Paul, wir Geschwor-

ne wollen unsre 25 aufheben, damit wir einen Vorrath haben. (gehen ab).

Kalb. Philipp, warum ist die Statue dort nicht abgeputzt? (nimmt das Tuch)
Kann ich doch heute nicht hinauflangen.

Philipp. Weil Ew. Gnaden noch nicht auf dem Tisch stehen.

Kalb. Auf das habe ich vergessen. (steigt hinauf und staubt ab). Du Philipp, mein Bruder hat mir geschrieben, daß er heirathen will, er braucht 1000 Gulden zur Kaution — das muß heute noch geschehen.

Philipp. Der Brief ist schon 3 Jahr alt, der Herr Bruder ist ja schon gestorben.

Kalb. So? auf das hab ich vergessen.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Stern.

Philipp. Der Herr Major kömmt. (Stern tritt ein.)

Kalb. Ah mein Schwager. (vergißt auf den Tisch und fällt zu Boden.)

Stern. Was zum Teufel machen Sie denn?

Kalb. Ich habe vergessen, daß ich auf dem Tisch gestanden bin.

Stern. Schöne Streiche muß ich durch meine Schwester erfahren. Plagt Sie

Das höllische Donnerwetter? Ihre Frau haben Sie erschiesen wollen — der Baronesse Dorring haben Sie in der Bersfireuung das Heirathen angetragen, und wie Ieghin ein großer Schweizerstier durchs Dorf getrieben wurde, haben Sie in Ihrer Narrheit behauptet, er sey ihr leiblicher Schwager, und haben ihn zum Essen eingeladen. Million Donnerwetter! Sie sind ein Narr, habe ich recht oder nicht?

Kalb. Sie verzeihen, ich habe nicht gehört, was Sie gesprochen haben — ich habe den Augenblick auf meinen Affen gedacht, der vor 14 Tagen gestorben ist.

Stern. Kurz und gut, wenn Sie sich nicht ändern, kann meine Schwester nicht bei Ihnen bleiben. Vor allem machen Sie den Fehler mit der Dorring gut, ich will Ihnen ein Billet diktiren. Setzen Sie sich. (Kalb setzt sich und schreibt.)

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Vorige. Gretchen. Hanns. Landvolk.

Hanns. Gnädiger Herr Major —

Gretchen. Wir zwei sind schon richtig mitsammen, wir haben eine Menge diskurirt, und ich hab's schon gemerkt, daß mein Stallmeister recht ein guter Mensch

ist; denn weiß der Herr Major, was das Schönste an ihm ist? Er hat mir versprochen, daß er zwar der Herr im Hause bleibt, aber einen Tag schweigt er still, und den andern darf er nichts reden — und so glaube ich werden wir zwei recht gut mit-sammen draußkommen.

Hanns. Da wäre der Heirathskon-
trakt, und da steht auch drinnen, daß uns
der Herr Major die ersten 12 Kinder aus
der Taufe hebt.

Stern. Warum nicht gar ein gan-
zes Regiment. Nun, an jungen Stallmei-
stern wirds freilich nicht fehlen, Hanns
hab ich recht oder nicht? Also her mit dem
Wisch — da unterschreib der Herr Schwa-
ger, daß sich die zwei Leute heirathen
dürfen.

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Vorige. Der Richter, mehrere
Geschworne, dann Turbarius.

Richter. Nein, das geht nicht an,
mit dem gnädigen Herrn ist's nicht mehr
zum aushalten — die ganze Gemeinde ist
rebellisch.

Die Geschw. Die Geschwornen sol-
len Fünf und zwanzig kriegen.

Richter. Der Richter soll Soldat
werden.

Turbarius (kommt eiligst.) Spectaculum horrendum inauditum! Die gnädige Frau hat von dem gnädigen Herrn sein Schokolade getrunken, und jetzt ist ihr todtenübel, sie macht Gesichter als obs die Fraiß hätt. Frasiam habet.

Kalb. Das kann nicht seyn, es ist ächte Mayländer Schokolade. (sieht in der Zischlade nach.) Verdammnt, in der Zerstreuung hab ich ihr statt der Schokolade meine Schuhwurzelteln gegeben. Spektakel! jetzt hat das Weib lauter Kienruß und Vitriolshl im Magen.

Stern. Nun istß genug — meinen Wagen anspannen, meine Schwester fährt gleich mit mir fort. Diesen saubern Herrn Schwager laß ich in Narrenthurm sperren, und er (zu Turb.) wische sich den Mund ab — das Mädcl heirathet meinen Stallmeister, er kann sich ein altes Küchenweib außsuchen — hol mich dieser und jener, Hannß, habe ich recht oder nicht? (mit Hannß und Gretchen ab.)

Richter. Ein Sequester muß gestellt werden. (Alle ab.)

Kalb folgt mit Turbarius zerstreut nach.

Achter Auftritt.

Zimmer bei Harmonikus.

Herfort und Lange treten ein.

Lange. Ich bin neugierig, wie die erste Probe von Harmonikus Meisterwerk ausfallen wird. Bis nicht das Werk vollendet ist, kann man gar kein geschicktes Wort mehr mit ihm sprechen.

Herfort. Ich bedaure nur seine Braut, die junge Jeanette.

Lange. Das glaube ich Ihnen, weil Sie selbst in sie verliebt sind. Es ist aber auch schrecklich, was der Herr Kapellmeister treibt — will ein junges Mädchen mit 30000 Thalern heirathen, und vernachlässigt sie ganz, und noch dazu eine Französin, die ohnehin so viel leichtes Blut hat.

Herfort. Er ist ein kluger redlicher Mann, der sein Weib nicht unglücklich machen wird.

Lange. Nein, er ist ein Narr. Wenn er komponirt, so hat er für nichts Sinn als Musik, und vernachlässigt das Haus und die Frau. (zu Herfort.) Darum sind Sie klug, und lassen Sie das Mädchen nicht aus.

Neunter Austritt.

Vorige. Jeanette.

Jeanette (im modernen Überwurfe und Hute tritt ein, sie spricht im französischen Dialekte). Messieurs, eh bien dites donc, seyn mein future schon wach?

Lange. Der sitzt schon seit frühestem Morgen an seiner Arbeit.

Jeanette. Mon Dieu, wie kann ein Mensch so viel sich occupir — es seyen wohl schön, wenn man haben viel von der Fleiß, aber man müssen auch denk auf seiner plaisir. Imaginés-vous? Messieurs nun seyen schon der sechste Woch, daß ich haben kaum gesprochen mit ihm einer ganzer Stund.

Lange. Sie dauern mich, liebes Fräulein, Sie verdienen mehr Aufmerksamkeit von Ihrem Verlobten.

Jeanette. O mon Dieu, was werden das seyn für ein Leben, wenn er werden sitzen immer bei seiner Clavecin — ich werden fahren spazier en ville, aux environs, au Theater — ich werden mir suchen un attaché fidel, man müssen doch jemanden haben zu conversir —

Hersort. Würden Sie dieß aber auch thun, wenn Sie einen Gatten hätten, der Sie zärtlich liebt, der nur für Sie lebt?

Jeanette. En verité — Sie mich verkennen — nous sommes en France de bon aise — ich werden seyn toujours alerte; aber ich werd auch wiß zu schätzen mon ami, ich werden ihn lieben de tout mon coeur.

Lange. Dann würden Sie einen Freund von uns glücklich machen, der Sie lange schon im Stillen anbethet.

Jeanette. Mich anbethen? Habaha! ich seyen ja keiner heilig Person -- wer ist denn der unbekante Adorateur?

Lange. Mein Freund Herfort.

Jeanette. C'est drôle? und haben mir gesagt keiner Wort — Sie mir auch gefallen, je vous trouve als bon homme. Eh bien! wenn Herr Kapellmeister nicht sich werden ändern, ich unrecht werden verstehn, und mir nehmen zu Gemahl ce joli garçon.

Lange. Stille, der Herr Kapellmeister kömmt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Harmonikus.

Harmonikus (viele Noten unterm Arm, und ein Blatt in der Hand, kömmt aus dem Nebengemache. Er singt aus dem Blatte, und geht auf und ab, ohne die andern zu bemerken. Endlich sieht er sie.)

Oh willkommen meine Herren! Nun das freut mich, daß Sie so pünktlich sind, ja ja, so pünktlich sind. Wünschen Sie mir Glück, mein großes Werk ist vollbracht. Ein solches Meisterstück hat die Welt nicht aufzuweisen, ja ja, nicht aufzuweisen. Bei vollständiger Besetzung des Orchesters sind alle Säle zu klein, es muß im Freien gegeben werden. Denken Sie nur selbst — 500 Prim- und 500 Sekund-Geigen, 200 Bratschisten, 100 Violoncelle, 50 Violone, 64 Trompeten und 80 Pauken, ja ja, 80 Pauken. — Meine Herren, so weit wie ich hat es noch keiner in der Musik gebracht. Staunen Sie! den tiefsten Bass drücken Kanonen aus, welche nach dem Takte geladen und abgefeuert werden.

Lange. Es ist entsetzlich!

Harm. Es ist unmenschlich, müssen Sie sagen, ja ja, unmenschlich.

Jeanette (die immer sprechen wollte.)

Mais mon Dieu, Sie wollen mich ja gar nicht sprechen lassen.

Harm. Sprechen? nein meine Liebe, in meinem Hause darf künftig gar nichts mehr gesprochen werden. Singen Sie, und ich stehe Ihnen zu Diensten, ja ja, ich stehe Ihnen zu Diensten.

Jeanette. Ich möchten doch gerne wissen, wann denn wird seyn unser Vermählung?

Harm. Eher nicht, als bis mein Hochzeitkarmen fertig ist. Ja meine Liebe, auch das muß ein Meisterwerk werden. Bewundern Sie die herrliche Idee: wenn auf die Hoffnung von baldiger Nachkommenschaft ausgespielt wird, so müssen im Nebengemache ein halb Duzend Weiber mit kleinen Kindern stehen, welche nach dem Takte gezwickt werden, ja ja, gezwickt werden. Gedulden Sie sich, sogar wenn wir beide mitsamm zanken, so muß es nach einem musikalischen Tempo geschehen.

F i f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Malchen. Bernhard.

Malchen. Gnädiger Herr, es ist schon spät, und Sie haben noch nicht angeschafft — sie sperren mir ja sonst die Fleischbank zu.

Harm. Welche unharmonische Töne! Habe ich ihr nicht schon oft befohlen, mir den Speisezettel vorzusingen? Sie erlauben, meine Herrn, meine häuslichen Angelegenheiten zu berichtigen. Hier hat sie die Noten. (zu Bernhard). Und er auch, er Eselkopf, ja ja, er Eselkopf. Nun wurd's bald?

T e r z e t t.

Malchen und Bernhard singen aus den Noten.

Malchen. In der Suppen feine Nudel —
Nudel.

Harm. Hören Sie die Repetition?
weil ich die Mehlspeise gerne esse.

Bernhard. (eintönig). Und ich führ zum Schanzel zum waschen, zum schwimmen den Pudel.

Harm. Wie das hüpfst, man sieht
Den Kerl ordentlich apportiren.

Malchen. Zu dem Fleische frische Brockerl.

Bernh. Ich lauf zum Friseur mit des Herrn
sein Parockerl.

Malchen. Statt Braten ein gedünsten Schlegel.

Bernh. Ich hol den Kapisten daher zu dem
Flegel.

Harm. Zum Regel.

Malchen. Was übrig bleibt behalten wir.

Bernh. Und ich trink auf d'Tausen ein paar
Plüherl Bier.

Alle drei. Es wird nach dem Tact gefocht da
im Haus,

Ich lauf musikalisch zum Tempel hinaus.

(Alle drei ab).

Lange. Nun mein Fräulein?

Jeanette. En verité, c'est insurportable, cela me chagrine — mich gar nicht anzuhören.

Lange. Wenn Sie keine Frau sind,
wird es noch weit ärger seyn.

Jeanette. Oui, vous avez raison —

ich sehen ein meiner bêtise zu nehmen einen Mann, der mehr haben Gefühl pour ses compositions, que pour sa femme — ich bin entschlossen, ich geben auf der Mariage.

Derfort. Und?

Jeanette. Eh bien, wenn Sie sich schick dans mes capries, ich erklären Sie zu mon mari. (sie umarmen sich und eilen fort.)

Harm. (kommt zurück.) Halt! halt! wo wollen Sie denn jetzt hin?

Lange (tritt ihm in den Weg.) Sie kommen zu spät — während Sie ganz in Ihre Musik vertieft sind, hat Jeanette einem Manne ihr Herz gegeben, der eine so schöne Gabe zu schätzen weiß.

Harm. Erlauben Sie, das ist kein Scherz, das Mädchen hat 30000 Thaler, ja ja, 30000 Thaler.

Lange. Gleichviel, Sie müssen halt so viele Noten dafür schreiben.

Harm. Ich habe sie, so lange ich sie kenne, mit keiner Silbe beleidigt.

Lange. Aber auch nicht vergnügt. Es ist nicht genug, daß der Mann gut und fleißig ist, er muß wegen seinen Geschäften nie das Weib vernachlässigen. Ich bedaure, aber merken Sie sich diese Lehre für die Zukunft. (ab.)

Harm. Es ist entsetzlich, ja ja, entsetzlich! Wenn sie mir nur wenigstens musi-

falsch den Abschied gegeben hätte. Aber ich will mich rächen, die Gottlose darf in meiner neuen Kantate nicht mitsingen. Wo ist die Partitur? sogleich will ich die Singstimme ändern. (schlägt eine Partitur auf und gibt den Takt. Gewaltiger Lärmen von aussen.)

M a t h e n, (eilig.) Feuer, Feuer ist im Hause!

H e r m. Still, hier mach ich eine Pause,

B e r n h. Helft, die Flamme bricht herein.

H a r m. Hier muß ein Allegro seyn!

Die Trommel wirbelt, alles stürzt herein.

C h o r. Feuer, Feuer ist im Hause,

Welch ein Lärmen, welch Gebrause!

Seht, die Flamme bricht herein

Schnelle Flucht kann nur befreien!

Die Flamme schlägt ins Zimmer herein, Rauchfangkehrer eilen herbei. Harmonikus komponirt noch immer, und wehrt mit der Hand ab, bis ihn zwei Rauchfangkehrer abtragen, wobei er immer noch aus den Noten den Takt schlägt.

Z w e i t e r A u f t r i t t.

Zimmer bei Mathias Grob mit Mittel- und Seitenthüren.

Robert, zwei Blumentöpfe und ein Papier in der Hand kömmt durch die Mittelthüre, und sieht sich furchtsam um.

Hereingekommen wäre ich glücklich, wenn mich aber der dumme eifersüchtige

Hausmeister sieht, so hält er mich für einen Liebhaber von seinem Weibe, und dann kanns gewaltigen Lärmen geben. Zum Glück dauerts nicht mehr lange, bis mir meine Erbschaft ausgezahlt wird — dann heirathe ich Theresen, verdiene mir durch meine Klavierlektionen ein hübsches Geld, und lebe recht glücklich. Heute ist ihr Geburtstag. Diese Blumen und mein Gedicht werden sie freuen, und meine Nachtmusik wird sie überraschen. Es kommt jemand — wer weiß obs nicht der Hausmeister ist. Es ist besser wenn ich mich verberge. (verbirgt sich hinter einen Schrank.)

Dreizehnter Auftritt.

Voriger. Sabine.

Sabine (kömmt aus dem Nebengemache.)
 Nun heute wirds wieder was absetzen, weil der saubere Herr Better so lange ausbleibt. Um den Menschen wäre Schade, wenn er kein Hausmeister geworden wäre; denn der ist noch hundertmal gröber als ein Pivreetuch. Ich bedaure nur meine Frau Mahm — nimmt sich der Balsam von einem Grobian ein junges belesenes Weib, und hat an seiner Grobheit noch nicht genug, nein, er muß sie auch mit seiner Eifersucht zu Tode quälen. Was

hat sie denn davon, daß er ihr nichts abgeben laßt, wenns dabei eing'sperret ist, wie eine Malefikanthinn. Nun, wenn mein feierlicher Eisenhändler so wäre, da könnte ich eine Freude haben. Mein Eisenhändler? ah wer weiß, ob der noch auf mich denkt. (sieht die Blumen.) Was ist das? Blumen? ein Gedicht? mich trifft der Schlag vor Freuden, wenn das von meinem Christoph ist.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese (aus dem Nebengemache.) Ob denn mein Robert heute auch noch nicht kommen wird?

Sabine. Ah bist du da Therese? Das ist gut, du weißt, daß morgen mein Geburtstag ist —

Therese. Der meine auch.

Sabine (schnippisch.) Ich weiß es, ich werde dir schon gratuliren. Wir sind an einem Tage und zu gleicher Zeit geboren.

Therese. Zu gleicher Zeit?

Sabine. Nun, es werden höchstens 20 Jahr dazwischen seyn, das macht keinen großen Unterschied. Schau einmal her, was mir ein unsichtbarer Verehrer hergestell't hat.

Robert. Ich zum Fenster, die Alte wird doch nicht glauben, daß ich es für sie gebracht habe?

Therese. Recht schöne Blumen. (für sich.) Die sind gewiß von meinem Robert.

Sabine. Und ein Gedichtchen ist auch dabei. Da höre einmal. (liest.)

»Deine Augen leuchten wie die Sonne« —

Das ist wahr, ich habe inimer noch ein gewisses transparentes Feuer in meinen Augen.

»Von deinem Munde lächelt holde Wonne,
Es blühen Lilien am Busen Dir.«

Nun, da wollen wir drüber hinausgehn.

»Dein Blick verkündet süße Freude mir.«

Mein, das ist ein göttlicher Mensch, der das geschrieben hat; und wer kann das sehn, als der Eisenhändler, der um mich negoziert.

Therese. Aber liebe Frau Tante, so lassen Sie sich doch nur sagen —

Sabine. Ich bitte dich, schweige still, du glaubst, weil dich dein Vater hat im Fräuleinstift erziehen lassen, so mußt du jetzt alles besser wissen. Mein Mann war auch von Bedeutung, er war Fleischwägers = Adjunkt, was haben wir jetzt von unserm noblen Karakter? daß du

als arme Waise, und ich als eine karakterisirte Witwe bei einem gemeinen Bazzen von Hausmeister auf der Kammer logiren müssen. Aber Gott sey Dank, ich werde bald erlöset, wenn mich mein Eisenhändler nicht sitzen läßt.

Therese. Ist er denn noch jung?

Sabine. Das glaub ich, in seinen schönsten Jahren, auf Georgi wird er 67 Jahr alt, und dabei ist er frisch und gesund. Kann man sich mehr wünschen? Wie ich gestern bin schlafen gegangen, hats in der Kammer g'rebellt und kracht, und das ist ein gutes Zeichen. (es geschehen heftige Schläge an der Thüre). Therese halte mich, so kann nur mein Eisenhändler anlopfen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Christoph.

Christoph. Guten Abend da beisammen. Sackerlot, weils draussen dunkel ist, so hab ich schon glaubt, es werds schon alle im Nest liegen.

Sabine. Er ist's — mein Christoph!

Christoph. Nun grüß Gott — sackerlot, schaut das Weib nicht aus, wie ein steirischer Kapauner.

Sabine. O Sie loser Echelm — Sie waren schon einmal da.

Christoph. Meiner Seel nicht.

Sabine. Leugnen Sie nur nicht. Die zwei Blumenstöck da mit die Beiligent und Maurunkerln — nicht wahr Sie, die sehen Ihnen gleich?

Christoph. Das könnt ich nicht sagen, ich bin ja viel größer.

Sabine. Wie fein sich der Mensch herauswindet. Nun und das Gedicht von der Sonne —

Christoph. Ja da habens Recht, bei der Sunn hab ich erst ein kostbars Mostbratel gegessen. Ich hab Ihnen wol- len einen Fleck mitbringen, aber der Kell- ner hat kein Papier gehabt. Aber das Ding kommt mir ganz kurios vor, von wein sind die Blumen? Sie werden doch nicht noch einen Liebhaber haben? Sie, das wäre ein starkes Stück; denn meiner Seele, ich nehme Sie nur bloß deswegen in meine Wirthschaft, weil ich mit Ihnen nicht mehr eifern darf.

Sabine. (rasch.) Mein Engerl, das dürfenz nicht wehr, ich bleib Ihnen treu bis in den Tod.

Robert. So wie ich meiner The- rese, der ich diese kleine Freude machte. (umarmt sie.)

Sabine. So? also der Wisch ist von Ihnen? (zu Christoph.) Und Sie haben mir nichts zu meinem Geburtsttag mitgebracht?

Christoph. Mein. Ein ungrischen
Rauchtabak hab ich da, wenn ich damit
aufwarten kann, sonst hab ich nichts.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Susanne.

Susanne (aus dem Nebengemache).
Was gibts denn da für Bärmen? Ich
habe gar geglaubt, mein Mann ist schon
zu Hause.

Robert. Sie verzeihen, daß wir
Sie belästigen.

Susanne. Ach das macht nichts.
Seyd nur recht zärtlich mitsamm, das
hör ich gern. Da fällt mir allemal der
ewigste verliebte Mensch ein, von dem ich
einmal gelesen habe — wie hat er denn
sich geheissen? Ich glaube Sieghart, der
auf dem Grab seiner Mariandl erfroren
ist. O mein Gott, mein Mann erfriert
nicht für mich, er setzt sich lieber in ein
Branntweinhäufel.

Robert. Sie dauern mich, daß
Ihr Mann so massiv und so eifersüch-
tig ist.

Susanne. Ja, wer kann helfen?
Was das Massive anbelangt, so wollt ichs
ihm noch verzeihen, weil er nur ein Haus-
meister ist, aber die Eifersucht — ach das

ist gar schrecklich. Ich bitte Sie, leztthin geh ich Abends in Hof hinaus, und geb' unserm Gaisbock ein Futter, sieht der im Dunkeln den Gaisbock für einen Liebhaber an, und will ihn arretiren lassen.

Sabine. Sie, das bitte ich mir aus, Herr Christoph, in Steyermark, hör ich, giebt's Steinböck, daß da nicht auch etwa eine Eifersucht entsteht.

Susanne. Wenn ich mir was machen lasse, so soll mir der Schneider und der Schuster keine Maß nehmen. Bringe ich vom Einkaufen ein Fleisch nach Hause, das nicht recht schön ist, so sagt er, ich habe mit einem Chapeau diskurirt, statt Acht zu geben; und ist das Fleisch recht schön, so sagt er, der Aufhackknecht muß in mich verliebt seyn. Ich bitte Sie, ich habe einmal von einem eifersüchtigen Kavalier gelesen, der hat seiner Frau das Herz von ihrem Liebhaber kochen lassen, seit der Zeit traue ich mir gar kein Herz mehr zu essen, weil man hat doch nicht wissen kann, ob's nicht auch von einem Liebhaber herkommt. Ja ich muß Ihnen aufrichtig sagen, meine Herren, es wäre mir recht angenehm, wenn Sie anders wo mitsammen diskuriren könnten, denn wenn mein Mann kommt, und trifft Sie da an, so laßt er sich gar nicht ausreden, daß einer von Ihnen Absichten auf mich hat.

Robert (für sich). Dann wird ihm die Nachtmusik auch nicht angenehm seyn, die ich veranstaltet habe.

Christoph. Wenn aber der Mann ein solcher Narr ist, wie kanns denn die Frau bei ihm aushalten?

Susanne. Ja, ich habe schon oft von ihm fortgehen wollen, denn Sie müssen wissen, ich kann viel schöne Arbeiten, — wer weiß was geschieht, wenn er mich einmal zu toll macht. (Man hört Lärm von außen). Da ist er, ich bitte Sie um alles in der Welt, verstecken Sie sich, sonst wird er so wüthend, wie ich einmal von einem Ritter gelesen habe — wie hat er denn nur geheissen? — ja richtig, der rasende Harax zu Rom.

Therese. Was ist denn anzufangen?

Susanne. Es muß was zu bedeuten haben, daß er so früh kommt, vielleicht geht er bald wieder. Ich bitte Sie, gehen Sie indessen da in die Kammer hinein.

Christoph. Ah warum nicht gar, wenn ein Hausmeister grob ist, so kanns ein Steyrer auch seyn. Ich schlag ihn auf einen Streich nieder.

Sabine. Kind, willst du meine gute Freundin blamiren? wenn ich dich bitte, so wirst du mir doch einen kleinen Verstecker nicht abschlagen?

Christoph. Nun dießmal laß ich

mir's gefallen; aber sackerlot, der Hausmeister soll mir so nicht kommen. (er und Robert gehen in ein Nebengewölbe.)

Sabine (zu Therese). Wir wollen ihm auch ausweichen, denn seit ich den artigen Christoph kennen gelernt habe, ist mir der Mensch zuwider wie das saure Bier. (ab mit Therese.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Mathias.

Mathias. Nun was stehst du so da, und hast den Kopf auf der Achsel? Hast du nichts anders zu thun, als mit den Affenpartheien, oder Aflterpartheien wies heißen, deinen Plaudermarkt zu halten?

Susanne. Wenn sie dir nicht recht sind, so sag ihnen auf.

Mathias. Das kann nicht seyn; wenn ich keine Nebenzuflüsse hab, kann ich von meinen bissel Revenüen nicht standesmässig leben. Ein paar Zimmerherren wären dir freilich lieber; aber es ist mit den Weibsbildern auch nicht gefehlt, die können recht ohne Verdacht Posten zutragen.

Susanne. Geh nur, geh, du verfolgst mich so unschuldig, als wie ich einmal von einer gewissen Herzoginn Maultaschinn gelesen habe.

Matthias. Wenn du mit deiner Belesenheit nicht aufhörst, so kannst von mir noch eine Maultaschen kriegen, an der du genug hast. Du bist Schuld daran, daß ich weniger Einkünften hab, wie andere Hausmeister. Schau die Partheien in unserm Haus an, wie sie machen, weil die Quartier so theuer sind. Sieben, acht Partheien auf einer Kammer. Wenn man in der Früh das Thor aufmacht, so ist das ein Spektakel, wie die Leute processionweise hinauspoveln, als wenn die Archen Noe aufgemacht würd. Aber auf die Nacht kommt das Volk richtig vor dem Zusperrren nach Haus. Nun das wird auch anders werden. Wir Hausmeister haben uns schon verabredet, und weil ich der G'scheideste drunter bin, so muß ich eine Bittschrift an die Justizi machen, daß die Hausthür alle um 5 Uhr dürfen gesperrt werden, damit mehr Trinkgeld eingeht. — Ja, da im ganzen Zimmer hätte ich können Bابلaschen aufrichten lassen, und ich hätte alle Abend von ein Duzend Bandelkramer oder Weinwandmännern meine Schlafkreuzer kriegt — aber dem Weib ist ja nicht zu trauen.

Susanne. Mann, ich werde mich doch mit keinem Bandelkramer oder einem Weinwandmann abgeben?

Matthias. Weil man nicht schon

Geschichten genug gehört hat. Hast du noch nichts gelesen davon? Wenns nicht bald anders wird, so geh ich aus Desperation unters Militari.

Susanne. Du bist ein eifersüchtiger Narr, gar nirgends nimmt er mich hin, nicht einmal 's Jahr einmal in eine Komödie.

Mathias. Nur mit der Komödie laß mich aus, das ist lauter Fopperei; bin erst lezthin erwischt worden. Da steht auf dem Zettel, das Stück spielt von Sonnenaufgang bis Abends; nun, hab ich mir denkt, da wird man doch genug um seine 12 Kreuzer sehen können, und bin um 2 Uhr in der Nacht schon aufgestanden, damit ich vor Sonnenaufgang hinkommen bin; derweil hat sich kein Mensch dort gerührt. Ja um sechse auf d' Nacht habens erst aufg'macht, da haben sich die Leut in der Dunkel auf d' Bänk hing'setzt und haben diekuriert, der Würstelbub hat sich ein paarimal hören lassen, und das war alles — hernach bin ich wieder gangen.

(Man hört von aussen Musik).

Susanne. Das ist ja eine Nachtmusik? von so was habe ich öfters schon gelesen.

Mathias. Ja nicht wahr, wie in Wallischland, wo die Liebhaber Kasematten

gehn, und bei der Nacht auf der Zigare spielen. (wird aufmerksamer.) Du Weib, das ist vor unserm Fenster, das geht dich an — mir wird nicht recht gut. (sieht zum Fenster hinaus) Da schau hinaus, eine halbe Kompagnie steht draussen, ist nicht der Regimentstambour auch dabei?

Susanne. So sey doch nur ein bisfel still, daß man was hören kann.

Mathias. Ich werde gleich einen rechten Lärm anfangen. Du brauchst nichts zu hören, nichts zu sehen — marsch da ins Kammerl, bis ich staubaus gemacht hab. (schiebt sie in die Kammer, wo Robert und Christoph sind, sperrt zu und nimmt den Karbatsch.) Nur Geduld, jetzt komme ich dazu und mach den Regenschori. (eb.)

Die Musik von aussen währt fort. Plötzlich hört man Schlägerei, die Stimme des Hausmeisters u. s. w.

Achtzehnter Auftritt.

Mathias wird von einem Korporal und Wache hereingeschleppt, Sabine und Therese kommen aus dem Nebengemache.

Korporal. Nur herein da, wir wollen gleich aus einem andern Ton mitsammen sprechen.

Mathias. Reden Sie aus was für einem Ton als Sie wollen, den meinen haben Sie schon kennen gelernt. Ich darf keinen solchen Lärm vor dem Hause leiden, mein Hausherrn sein Pudel hat Junge kriegt.

Korporal. Verfluchter Kerl, wer heißt ihn denn gleich auf die Leute schlagen?

Mathias. Das ist schon so meine Gewohnheit — und kurz und gut, an der ganzen Geschichte ist mein Weib Schuld; aber jetzt soll sie's gleich eingestehen, wer ihr die Nachtmusik gemacht hat. (öffnet die Kammer, Robert tritt heraus.)

Robert. Was geht denn da vor?

Mathias. Mich trifft der Schlag, der ist bei meinem Weibe gewesen, jetzt bring ichs um! (will in die Kammer, Christoph kommt ganz phlegmatisch und Tabakrauchend heraus.) Da ist noch einer und gar ein Oberländer — nein das ist zu viel.

Robert. Aber so lasse er sich doch nur sagen —

Mathias. Nichts laß ich mir sagen. In mir kocht alles — da sehens her wies in mir arbeitet, als wie in einer Ochsenmühl. Aber jetzt hab ichs. — Herr Korporal, wenns ein Rekruten brauchen, nehmens mich; daß ich gut zuhauen kann, habens schon gesehen. (setzt den Hut des Korporals auf.) So — jetzt gehöre ich zum

Militari, und morgen geb ich eine Bittschrift ein, daß mir ein Krieg bewilligt wird, damit ich mich kann todtschießen lassen. Vorher aber will ich da eine militärische Ausziehzzeit halten. (wirft verschiedene Geräthschaften zum Fenster hinaus — auf Therese und Sabine deutend.) Da sind auch noch zwei — die alte muß voran, damit die junge nicht so hart fällt.

Christoph. Was? du Bispel du, meine Braut willst du zum Fenster hinauswerfen?

Robert. Wer sich an meiner Geliebten vergreift, hat es mit mir zu thun.

Matthias. Was? Braut? Geliebte? und ihr wäret nicht wegen meinem Weib da?

Robert. Ich habe die Nachtmusik zu Theresens Geburtstag machen lassen.

Christoph. Und du Tappschädel hast dein Weib selber zu uns hineingesperrt. Sie hat aber einen G-scheiden gemacht, ist beim hintern Thürl fort, und hat gesagt, sie will on dir nichts mehr wissen.

Matthias. O ich Narr, ich Dummkopf! meine Einrichtung zerschlagen — ich So dat und 's Weib von mir weg — an allem bin ich selber Schuld. Aber mein Euserl muß ich noch einholen, und muß sie bitten, daß sie mich recht derb abprügelt. (Gilt fort, alle ihm nach.)

Neunzehnter Auftritt.

Romantisch schöne Gartengegend. Im Hintergrunde führt eine Blumenbrücke über das Wasser. Am Ende der Brücke ist ein kleiner chinesischer Thurm mit einer Glocke. — Sämmtliche Anverwandte des Storchischen Hauses treten ein — Genien mit Rosenguirlanden tanzen vor ihnen her, und formiren verschiedene Gruppirungen.

Chor. Bald wird der Schleier schwinden
 Und wieder die sich finden,
 Die sich getrennt geglaubt.
 Durch redliches Bemühen
 Wird nun der Argwohn fliehen
 Und Ruh' bekränz' ihr Haupt.

Schwarz. Ich hoffe, meine Freunde, redlich zu Herrn Storchs Besserung beigetragen zu haben. Wir werden unser ländliches Fest auf Herrn Storchs Gut mit ruhigem Herzen feiern. Er hat viel erduldet, aber mit ganz andern Gesinnungen erscheint er nun in unserer Mitte. Der Schleier, der seine Sinne umgab, schwindet — er sieht in diesem Augenblicke ein, daß er fünfmal in unglücklicher Ehe lebte, und nur er als Mann daran Schuld war. Ich bin überzeugt, daß er nun ganz anders von dem schönen Geschlechte denken wird.

Schwarz winkt — die Genien entfernen sich auf beiden Seiten, die Musik währt fort — Storch und Lisette werden von den Genien herausgeführt, und sinken sich in die Arme.

Storch. Liebes Weiberl, du bist wieder mein und sollst es auch bleiben.

Alle. Viktoria!

Storch. Herr Schwarz, Sie haben mich verdammt herumgehezt, es hat mir aber nicht geschadet. Ich habe einsehen gelernt, daß bei einer unglücklichen Ehe meistens der Mann Schuld ist. Aber eins möchte ich halt doch noch wissen. Wieß denn mit der weiblichen Treue aussieht — ob denn meine Eiserl auch so treu ist wie wir. Wenn Sie mir nur da noch Aufschluß geben könnten.

Schwarz. Sie verlangen viel, doch auch dieß sey Ihnen gewährt. Wer dort über jene Brücke geht, so lange im Thurme das Zauberglöckchen läutet, und keine Untreue begangen hat, der wird ohne Gefahr hinüber kommen. Wer aber nicht rein geblieben ist, fällt in den Bach. Nun meine Damen — jenseits der Brücke ist die Tafel servirt, ißt gefällig?

Storch. Allons Weiber, gehts hinüber.

Lisette. Wir haben keine Proben nöthig, wir sind so brav.

Die Weiber. Wir sind so brav.

Storch. Aha, fürcht's euch schon, und wir wollens, es muß seyn.

Die Männer. Ja ja!

Lisette. Nun so überzeugt euch denn, ihr ungläubige Thomasse. Kommt, wir wollen die weibliche Ehre retten.

Musik, während dem läutet das Zauberglöckchen. Die Weiber gehen unter der Musik über die Brücke, Lisette zuletzt.

Storch. Ah das ist ein Wunder! Kommt Männer, wir müssen unsere Weiber umarmen. Eiserl wart, ich muß dir ein Bußerl geben.

Die Männer. Ah das ist ein' Freud!

Storch eilt zuerst über die Brücke und plumpst ins Wasser, noch einige fallen hinab.

Storch. Halt, halt! bleibt zurück, wir purzeln Alle hinunter. Es ist ein Spektakel, kein Mann ist wie er seyn soll. (er wird herausgezogen)

Lisette. So bestehst du also auf der Probe? und mich hast du verstoßen wollen? wer ist denn jetzt braver, die Männer oder die Weiber?

Storch. Nein, weißt, ich bin nur aus Spaß hineingefallen — ich hab die wollen eine heimliche Freud machen.

Lisette. Ich laß mich scheiden.

Die Weiber. Wir lassen uns scheiden.

Storch. Ist der Vetter auch hin-

ein gefallen? Ich bitt euch Männer, kniet
 euch nieder, wir seyn alle nichts nutz, wir
 müssen uns außs Bitten verlegen. (die
 Männer knieen nieder.) Wir werdens in un-
 serm Leben nicht mehr thun.

Lisette. Nun so steh auf, dasmal
 wollen wir noch verzeihen; aber das ist
 des Letztemal.

Frau Marthe (zu ihrem Mann.)
 Du freust dich, du kriegst es schon zu
 Haus.

Storch. Und jetzt rufts mit mir:
 Vivat! es leben alle braven Frauen!

Alle. Vivat!

Schl u ß = C h o r.

Vivat die Frauen!

Flechten, flechten und weben
 Himmlische Rosen ins irdische Leben.

Hat man ein Weibchen,

Ist man geborgen,

Küßt man das Läubchen

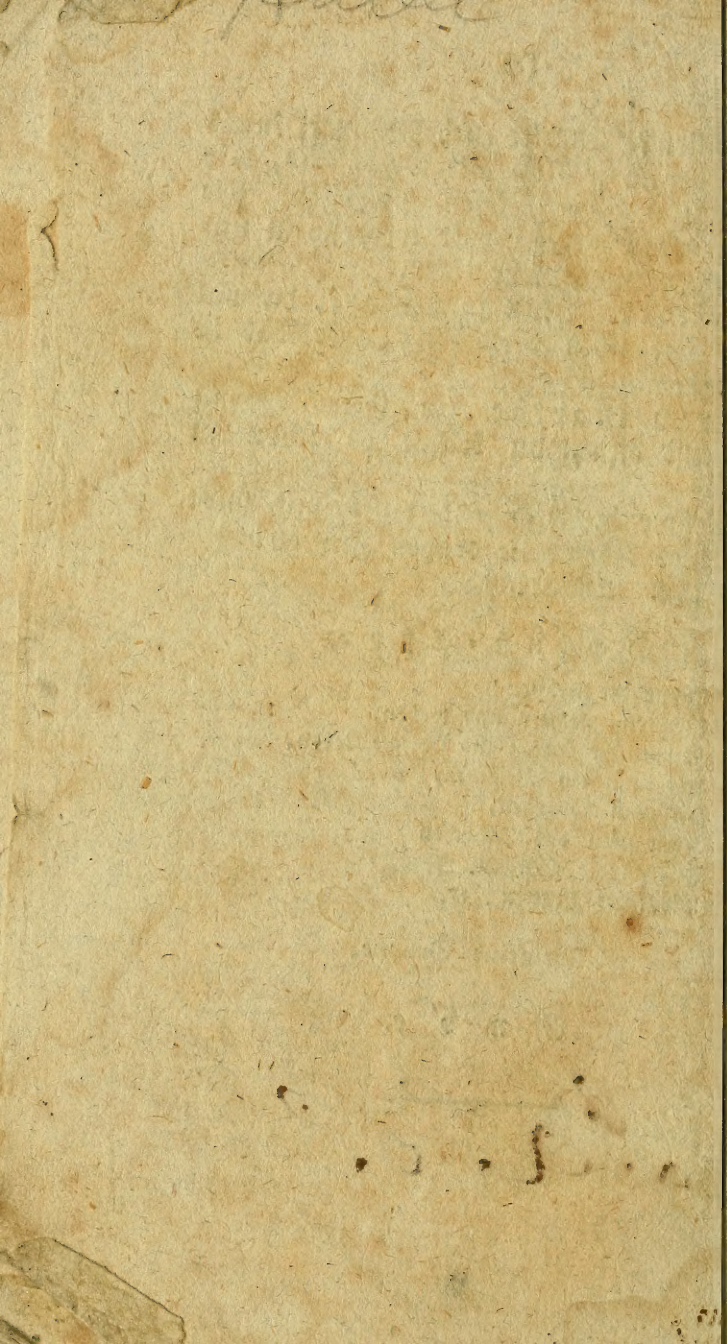
Fliehen die Sorgen.

Vivat die Frauen! &c.


Allgemeine Gruppe.

E n d e.

A. A. C.







B r ü n n ,
Bei J. G. Traßler.
1 8 2 2 .